

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adlestraße 16
Fernsprecher S.-N. 623 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostzeitungsverzeichnisse
Schriftsätze ohne Freimarkschlag werden nicht zurückgeschickt

Der Raubbau an der Arbeitskraft

Bei den Lesern der Metallarbeiter-Zeitung darf ich eine mehr oder minder tiefgehende Kenntnis der marxistischen Lehre voraussetzen und damit auch die Kenntnis der Tatsache, daß und warum die kapitalistischen Unternehmer stets einen Teil des jährlichen Profits zur Vergrößerung des vorhandenen Kapitals, zur Erweiterung der Betriebe verwenden müssen. (Ein Vorgang, den man in der Wirtschaftswissenschaft die „*Akkumulation*“, das heißt Anhäufung des Kapitals nennt.) Die Gründe dafür lassen sich in einem Aufsatz nicht auseinandersetzen, dazu wäre ein Buch nötig. Und solche Bücher gibt es genug. Namentlich Rosa Luxemburgs herrliche *Akkumulation des Kapitals*, dann Julian Borchardts *Weltkapital und Weltpolitik*.

Da dem so ist, so muß — solange der Kapitalismus ordnungsmäßig wirtschaftet — die Gesamtproduktion von Jahr zu Jahr wachsen. Und da dies, wie gesagt, zu den Lebensnotwendigkeiten des Kapitalismus gehört, so muß umgekehrt die alljährliche Zunahme der Produktion einen Rückschlag darauf gestatten, ob der Zufluß von Kapital so groß ist, wie ihn die kapitalistische Wirtschaft zu ihrem ungestörten Verlauf braucht. Denn wir haben schon gesehen, daß eine direkte Feststellung der Bildung von neuem Kapital bisher nicht möglich gewesen ist.

Nun brauchen wir aber einen Maßstab. Wir müssen wenigstens einen ungefähren Anhalt dafür haben, um wieviel normalerweise die Produktion wächst, wenn der Kapitalismus gesund ist. Ich glaube keinem Widerspruch zu begegnen, wenn ich die Wirtschaft der letzten 14 Jahre vor dem Weltkrieg als — in kapitalistischem Sinne — gesund bezeichne. Damals, in der Zeit von 1900 bis 1913, war alles in regelmäßigem Betrieb, es wurde flott gearbeitet, gut verdient, und um das Normalbild des Kapitalismus zu vervollständigen, fehlte auch die Krise nicht, die sogar zweimal in dem kurzen Zeitraum eintrat. Jedenfalls ist ja für alle, die kapitalistisch denken, die Wiederkehr jener Zustände, wie wir sie unmittelbar vor dem Kriege hatten, das höchste Ziel ihrer Hoffnungen und Träume.

Um wieviel wuchs damals die Produktion?
Allgemeines, alles umfassende Angaben haben wir allerdings dafür auch nicht. Doch können wir uns mit der Produktion von Steinkohle und Roheisen begnügen, weil diese, damals noch mehr als heute, zu jeder sonstigen Produktion gebraucht wurden. Man darf deshalb ruhig annehmen, daß in demselben Maße wie sie auch die übrige Wirtschaft gewachsen ist. In Deutschland wurden erzeugt:

	Steinkohle	Roheisen
1900	109 300 000	8 500 000 t
1913	180 100 000	19 300 000 t
Zunahme	80 800 000	10 800 000 t

In den 14 Jahren macht die Zunahme bei Steinkohle 74 vH aus, bei Roheisen 127 vH. Im Durchschnitt sind das gerade 100 vH oder eine genaue Verdopplung der Produktion. Für jedes Jahr ergibt das eine durchschnittliche Vergrößerung der Produktion um ungefähr 7 vH.

Es gibt ein Mittel, uns zu vergewissern, ob dieses Ergebnis — das selbstverständlich nur den Wert einer begründeten Schätzung besitzt, aber keine mathematische Genauigkeit beansprucht — einigermaßen richtig sein kann. Wir haben entsprechende Zahlen, wenn schon nicht für die ganze Erde, so doch immerhin für eine beträchtliche Zahl von Ländern. Rechnen wir sie zusammen (mit den einzelnen Zahlen will ich den Leser nicht weiter behelligen), so ergibt sich folgendes:

Wachstum der Weltproduktion 1900—1913	
Steinkohle	um 70,5 vH
Roheisen	81,1
Baumwolle	75,8
Wolle	21,7
Weizen	um 79,3 vH
Roggen	23,0
Kartoffeln	31,3
Vieh	12,1

Hier beträgt der Durchschnitt nur knapp 50 vH. Und obwohl es denkbar ist, daß in Deutschland die Produktion damals schneller wuchs als in den anderen Ländern, werden wir doch gut tun, vorsichtshalber die deutschen Zahlen entsprechend zu ermäßigen. Aber wenn wir auch nur eine Zunahme von jährlich 3 vH als die Norm annehmen, die der Kapitalismus braucht, um gesund zu sein, so kommen wir schon zu dem Ergebnis, daß die deutsche Produktion im Jahre 1927 um 50 bis 55 vH hätte größer sein müssen als 1913.

Vergleichen wir damit die Wirklichkeit. In dem nach dem Kriege verkleinerten Gebiet des Deutschen Reiches wurden erzeugt (Millionen Tonnen):

	Roggen	Weizen	Kartoffeln	Steinkohle	Roheisen
1913	10,1	4	44	140,8	10,9
1927	6,8	3,3	37,6	153,6	13,1

Wie man sieht, sieht die Landwirtschaft in Deutschland sogar noch unter der Höhe von 1913, die Industrie nur wenig darüber. Einwenden ließe sich hiergegen, daß man die Jahre des Niedergangs, zum mindesten die Kriegsjahre nicht mitzählen darf. Und in der Tat, seit 1919 oder 1920, namentlich aber seit 1924 hat die Produktion in stärkerem Verhältnis zugenommen. Jedoch aus so kurzer Zeit können keine genügenden Schlüsse gezogen werden. Und dann kommt eins hinzu: wir dürfen die internationalen Zusammenhänge nicht vergessen. Das beschleunigte Wachstum der deutschen Produktion ist bekanntlich durch ausländisches Kapital gefördert, wohl überhaupt erst ermöglicht worden. Demnach läßt sich die deutsche Produktion überhaupt nicht für sich allein stellen, nur aus der Betrachtung der gesamten Weltproduktion lassen sich ausreichende Schlüsse ziehen. Die aber sieht folgendermaßen aus (wenn wir einige weitere wichtige Produkte hinzunehmen und jeweils alle wichtigen Produktionsländer zusammenrechnen):

Seid gewarnt!

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat zu den Betriebsrätewahlen „*Richtlinien*“ herausgegeben, nach denen

„in gemeinsamen Belegschaftsversammlungen der organisierten und unorganisierten Arbeiter durch die revolutionäre Gewerkschaftsopposition die Aufstellung einheitlicher Kandidatenlisten beschlossen werden soll.“

Diese einheitlichen Kandidatenlisten sind in gewerkschaftlichen Mitglieder- und Funktionärversammlungen von der revolutionären Opposition zur Annahme vorzuschlagen. Im Falle der Ablehnung der Liste durch die Gewerkschaftsbürokratie und die von ihr beherrschten Versammlungen soll die revolutionäre Opposition, sofern die Voraussetzungen dafür bestehen, die von der Belegschaft aufgestellten Einheitslisten einbringen.“

Damit wird erneut die Aufstellung von Sonderlisten zu den Betriebsrätewahlen von der KPD ihren Anhängern befohlen. Den Gewerkschaften wird zugemutet, unorganisierte auf die Liste zu nehmen. Das ist das Tollste, was jemals an Parolen von der KPD ausgegeben worden ist.

Wir nehmen nun zwar nicht an, daß die ausgegebene neue Klassenkampfpapole, mit den Unorganisierten den Kapitalismus zu besiegen, viel Beachtung findet. Aber sie trägt wie alle vorausgegangenen Parolen ähnlicher Art von neuem Verwirrung in die Kreise der unaufgeklärten Arbeiter und schädigt die gemeinsame Sache. Sie schädigt aber auch diejenigen Mitglieder, die sich nach ihr richten und entweder führend an den Versammlungen teilnehmen oder sich gar auf die Liste stellen lassen, durch den Verlust der Mitgliedschaft.

Wir warnen daher unsere Mitglieder vor der Befolgung der kommunistischen Parole. Nach dem Beschluß des Verbandstages in Kassel ist „eine Organisation innerhalb der Organisation unzulässig und mit den Verbandsinteressen unvereinbar. Kein Mitglied darf im Verband eine Tätigkeit ausüben nach Anweisungen von Stellen, die außerhalb der Organisation stehen.“ Für die Einberufung von Gewerkschaftsversammlungen und Kongressen, Betriebsrätekonferenzen, Ortsausschüssen des ADGB usw. sind die in den Statuten der Gewerkschaften vorgesehenen Organe zuständig.“

Diese Bestimmungen hat der Verbandstag in Karlsruhe 1928 erneut bestätigt und zu der gleichen Angelegenheit folgenden Beschluß gefaßt:

	1913	1920	1924	1927	
Wolle	3,2	3	2,8	3,1	Millionen engl. Pfund
Baumwolle	26	21,9	14,5	30,3	Ballen
Baumwollspinneln	143,5	153,8	158,8	164,6	Stück
Kohle	1216	1165	1178	1276	t
Roheisen	79,1	62,8	67,9	80,2	t
Rohstahl	75,8	72,3	78,5	100,5	t
Zusammen	1543,6	1478,8	1500,5	1660,7	

Demnach war im Jahre 1927 die gesamte Weltproduktion (soweit an diesen wichtigen Grundstoffen erkennbar) um 9 vH größer als 1913 (statt um 51 vH bei normalem Wachstum) — 12,3 vH — 1920 („ 23 „ „ — 10,6 „ „ 1924 („ 9,3 „ „)

Erst in den letzten drei bis vier Jahren also hat die Weltproduktion in demselben Verhältnis zugenommen wie vor dem Kriege. Inwiefern, wie schon bemerkt, kann man aus einem so kurzen Zeitraum noch keine Schlüsse ziehen. Wer weiß, ob es so bleibt und wie lange es so bleibt? Vor allen Dingen wäre dann auch eine genaue Untersuchung der Mittel nötig, die dieses schnellere Wachstum in den letzten paar Jahren herbeigeführt haben. Sobald man aber selbst nur bis 1920 zurückgeht, ist klar, daß die Produktion viel zu langsam gewachsen ist und daß folglich Kapitalmangel herrschen muß, aber nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Erde. Und daß das schnellere Wachstum in Deutschland bis jetzt noch wenig zu bedeuten hat, weil ja das Kapital dazu aus anderen Ländern gekommen ist. Im Weltmaßstab gleicht sich das aus.

Nun aber kommt die entscheidende Schlussfolgerung. Das Wachstum des Kapitals rührt natürlich immer von der Ausbeutung der Arbeitskraft her. Das gesamte Produkt geht in zwei Teile, einen für die besitzende Klasse, den anderen für das Proletariat. Solange nun die Produktion in normaler Weise wächst, kann die Arbeiterklasse den gleichen, unter Umständen sogar einen wachsenden Anteil bekommen und demnach kann der für die besitzende Klasse und für die Akkumulation übrigbleibende Teil ebenfalls immer größer werden. Wenn aber die Produktion nur schon seit 14 Jahren nicht wächst oder doch nicht genügend? — Dann muß das Kapital den wachsenden Profit, ohne den es nicht leben kann, aus einer immer stärkeren Ausbeutung der Arbeitskraft herausholen! Es muß den Anteil, den es der Arbeiterklasse überläßt, immer kleiner und immer kleiner machen.

Daß es das seit dem Tage des Kriegsausbruchs 1914 ohne Unterlaß in allen Ländern tut, das spürt jeder von uns am eigenen Leibe. Die kapitalistische Wirtschaft lebt jetzt schon das 16. Jahr vom Raubbau an der Arbeitskraft. Jähzus.

Entsprechend den Beschlüssen des Erweiterten Beirats 1920, des Gewerkschaftskongresses in Leipzig 1922 und unserer Verbandstage verpflichtet der 18. Verbandstag die Arbeiter und Arbeiterinnen aller Betriebe der Eisen-, Stahl- und Metallindustrie zur reiflichen Wahlbeteiligung zugunsten der von den freien Gewerkschaften aufgestellten Kandidatenlisten bei den Betriebsräte-wahlen.

Nach diesen Beschlüssen dürfen Sonderlisten von Mitgliedern des ADGB weder aufgestellt noch unterstützt werden, denn sie schädigen das Ansehen der freien Gewerkschaften und damit die Werbekraft bei der Wahl.

Die Aufstellung der Kandidatenliste erfolgt in Betriebs-, Abteilungs- und Vertrauensmännerversammlungen der freigewerkschaftlich organisierten Belegschaft. Dabei sind die einzelnen Abteilungen und Berufe möglichst zu berücksichtigen.

Verbandsmitglieder, die gegen diese durch Verbandstagsbeschlüsse festgelegten Grundsätze verstoßen, haben mit dem Ausschließungsverfahren zu rechnen.

Mitglieder, die gegen diese Beschlüsse handeln oder gar die von der KPD herausgegebenen Richtlinien unterstützen und befolgen und damit die Maßnahmen des Verbandes für die diesjährigen Betriebsräte-wahlen verhindern oder ihnen Schwierigkeiten bereiten, verstoßen gegen das Statut und die Verbandstagsbeschlüsse. Sie müssen damit rechnen, daß gegen sie un-nach-sichtlich die Bestimmungen der §§ 22 und 23 des Verbandsstatuts (Ausschließung aus dem Verband) zur Anwendung kommen.

Die Ortsverwaltungen des Verbandes sind verpflichtet, für die Einhaltung der Verbandstagsbeschlüsse zu sorgen und un-nach-sichtlich gegen diejenigen vorzugehen,

die gegen diese Beschlüsse verstoßen. Gerade die gegenwärtige Zeit mit ihrer steigenden Arbeitslosigkeit und den Bestrebungen der Unternehmer, den Metallarbeitern langfristige Tarifverträge mit unzureichenden Löhnen aufzuzwingen, nötigt zur Sammlung aller Kräfte auf dem Boden einer entschlossenen, aber ihrer Verantwortung sich auch bewußten Gewerkschaftsorganisation. Den „Unorganisierten“ rufen wir deshalb zu:

Hinein in den Deutschen Metallarbeiter-Verband!

Dort ist der Platz, wo ihr mitwirken könnt an der Verbesserung eurer Lebenslage und an der Vermehrung der allgemeinen Arbeiterrechte. Den anderen aber sagen wir: Weg mit allen Sonderbestrebungen, die die schlimmsten Feinde der gemeinsamen Sache sind.

Der Vorstand.

Der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes Betriebsgefahren

II.

Bei den Bestimmungen über die Arbeitszeit im neuen Gesetz-entwurf, die wir vor 8 Tagen abgehandelt haben, liegt offenbar böser Wille vor: man wollte auf die Wünsche der Unter-nehmer soweit wie nur irgend möglich Rücksicht nehmen und ihnen die Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter unterordnen. Beweis genug ist dafür schon die von uns hervorgehobene Tat-sache, daß seit dem vorigen Entwurf so ziemlich alles, was die Unternehmer kritisiert hatten, Gehör gefunden hat, so gut wie nichts dagegen von der Kritik der Gewerkschaften.

Anderes liegt es bei dem Abschnitt über die Betriebsgefahren. Darüber wird nicht viel gesagt, der Abschnitt ist ganz kurz. Aber was er sagt, erscheint kräftig und durchgreifend. Es heißt in § 4:

„Der Arbeitgeber (woll sagen Unternehmer) ist verpflichtet, den gesamten Betrieb, namentlich die Arbeitsräume, die Maschinen, die Apparate und die Gerätschaften, so einzurichten und zu unterhalten und den Arbeitsvorgang und die Beschäftigung so zu regeln, daß die Arbeitnehmer (woll sagen Arbeiter und Angestellten) gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlich-keit... geschützt sind... Insbesondere ist für genügendes Licht, ausreichenden Luftstrom und Luftwechsel, Beseitigung des Staubes, der Dünste, Gase und Abfälle und für Schutz gegen Feuergefahr“

Aus dem Inhalt

	Seite
Der Raubbau an der Arbeitskraft — Seid gewarnt! — Betriebsgefahren	65
Ein neuer Eisenwirtschaftsbund	66
Getriebe — Karborund	67
Zeitschriften-Versicherung oder Volksfürsorge Seht euch vor! Was leistet die Volksfürsorge	68
Bilder der Not — Der Schneider von Ulm — Die Ethik der Arbeit für 81 Dollar	69
Kommunistische Partei und Betriebsräte-wahlen — Mehr Arbeiterinnen in die Betriebsräte! — Frauenkurs in Dürrenberg	70
Die menschenmordende Industrie — Ein Elektro-Welttrust — Geht in die Konsumvereine!	71

zu sorgen. Die Verpflichtung erstreckt sich auch auf die vom Unter-

nehmer gestellten Schlaf- und Unterkunftsräume. Ferner hat der Unternehmer zu sorgen für gesundes Trink-

wasser, für Bedürfnisanstalten, für Vermeidung von Unfällen,

zum Umkleiden, zum Aufbewahren der Kleider usw., wo es nötig

ist, für heizbare (muss es nicht heißen: geheizte?) Aufenthalts-

räume und für Badegelegenheit. Dann folgen in § 5 noch be-

sondere Schutzbestimmungen für jugendliche und weibliche Ar-

beiter, die so weit gehen, dass Unternehmer, die sich an Jugend-

lichen oder an Frauen sittlich vergangen haben, deren Beschäfti-

gung sofort untersagt werden kann. Damit kann man gewiss zufrieden sein. Von Rücksicht auf

die Unternehmer ist in diesen Paragraphen keine Rede. Und also

dürfen wir hoffen, daß — ist der Entwurf erst einmal Ge-
geworden und in Kraft getreten — das Menschenmögliche für

den Schutz der Arbeiter gegen Betriebsgefahren geschehen wird?

Wir lesen weiter und finden (auf Seite 34 des Entwurfs)

den Satz: Die bisher schon bestehenden Vorschriften über den

Betriebschutz „haben sich in der Praxis so gut bewährt, daß

tiefergreifende Änderungen nicht erforderlich erscheinen“.

Ei der tausend! Dann haben wir also das alles schon? —

In der Tat, wer sich ein bißchen Mühe gibt und sucht, der findet,

daß all diese schönen Bestimmungen schon längst, schon seit

Jahrzehnten in Kraft sind. Da gibt es im Bürgerlichen Gesetzbuch (in Kraft

seit 29 Jahren) einen wunderhübschen § 618, der vorschreibt:

„Der Dienstberechtigte (also nicht nur der gewerbliche Unter-

nehmer, sondern jeder, der einen andern beschäftigt) hat Räume,

Vorrichtungen oder Gerätschaften, die er zur Verrichtung der

Dienste zu beschaffen hat, so einzurichten und zu unterhalten, und

Dienstleistungen, die unter seiner Anordnung oder seiner Leitung

vorzunehmen sind, so zu regeln, daß der Verpflichtete gegen Ge-

fahr für Leben und Gesundheit... geschützt ist...“

Wer das unterläßt, kann (zum Beispiel nach § 823) zu

Schadenersatz verurteilt werden, und sich eine Verdohung des

Ein neuer Eisenwirtschaftsbund*

Seine Notwendigkeit — seine Aufgaben

Unter dem Druck des Marktes bildete sich 1920 der Ei-
senwirtschaftsbund. Die Hüttenwerke der Schwerindustrie ga-
ben damals nieder das Hoheisen zu hohen Preisen auf den Auslands-
markt hinaus, als daß sie die inländische Metallverarbeitende
Industrie zu billigen Preisen damit versorgen. Die weiter-
verarbeitende Industrie und damit Hunderttausende von Ar-
beitern kamen in die schwierigste Lage. Weiterverarbeitende
Industrie und Gewerkschaften zwangen das Reichswirtschafts-
ministerium zur Verordnung der Bildung eines Eisenwirt-
schaftsbundes, der die Inlandsversorgung mit Hoheisen zu
einem angemessenen Preise sicherte. Die er Eingriff war zu
einem Erfolg. Die Eisenwirtschaft festigte sich. Der Druck des
Wettbewerbs im In- und Auslande hielt sich zurück. Unter
diesem Druck vertrußte und kartellierte sich die Schwer-
industrie. Aus den Resten des Stinneskonzerns, dem Thy-
ssenkonzern und den Otto Wolff'schen Unternehmungen bildeten
sich die Vereinigten Stahlwerke, die heute eine Leistungsfähig-
keit von rund 10 Millionen Tonnen Hoheisen und der gleichen
Menge Stahl in Händen haben. Sie konzentrieren damit in
einem Unternehmen über die Hälfte der deutschen Schwerindus-
triellen Produktion.

Der Rest verteilt sich zur Hauptsache auf die Gutehoffnungshütte, die Krupp'schen und Klockner'schen Unternehmungen und
den mitteldeutschen und oberdeutschen Stahltrust. Fast die
gesamte Produktion der deutschen Schwerindustrie ist kartelliert.
Man mag dem deutschen Arbeiter sagen, daß jeder Nagel, jede
Schraube, jedes Stück Blech und Draht hundertprozentig or-
ganisiert ist. Die Kartelle aller die er Eisenwaren bestimmen
heute die Höhe der Produktion, ihre Verteilung, ihre Preise.

Parallel dieser wirtschaftlich zentralen Durchorganisation
des Marktes und der Produktion seit 1926 lief ein wirtschaftlich
unorganisiertes Erhalten des Bürgertums, das in der Bürgerver-
ordnung zum Ausdruck kam. Weder der zentralisierten Schwer-
industrie noch dem Bürgerblock, in dem sie selbst vertreten war,
lag viel an der Tätigkeit des Eisenwirtschaftsbundes. Man ließ
ihn sanft entschlafen. Sitzungen wurden nicht einberufen. Eine
Verpflichtung zur Einberufung bestand nicht. Außer in der
Preisfestsetzung fehlte ihm jegliche Vollmacht, jegliches rechtliche
Mittel zum Eingriff in den schwerindustriellen Produktions-
und Organisationsprozeß.

Die Bürgerblockregierung mochte von ihren Machtmitteln
über die Wirtschaft keinen Gebrauch. Das entsprach der Schwer-
industrie. In dem Augenblick, als sich die politischen Macht-
verhältnisse durch den Spruch der Arbeiterklasse bei den Wahlen
änderten, regte es sich unter den jüngeren Leuten der Industrie.
Die Poensgen und Ehlfen, die Fließ und Habe wuchsen in die
Führung. Sie wollten dieses Machtinstrument spielen lassen.
Selbständig hatten sie internationale Verträge im internatio-
nalen Hoheisenkartell, im Stahnkonzernkartell
abgeschlossen. International hatten sie sich gegen Streiks durch
die Ausgleichskasse gesichert. Millionen waren dadurch der
deutschen Wirtschaft entzogen. Marx schritt zum direkten Angriff
auf die Arbeiterklasse und auf die staatliche Hoheit, die zum Teil
durch Arbeitervertreter verkörpert wurde. Trotz des Spruches
einer staatlichen Stelle griffen sie zu einer Ausperrung, die
213 000 Arbeiter arbeitslos und damit rund 1 Million Menschen
brotlos machte. Sie fügten der Wirtschaft damit einen Schaden
zu, der über Hunderte von Millionen Mark hinausging. Die
Möglichkeit eines weiteren verantwortungslosen Angriffs dieser
schwerindustriellen Diktatoren liegt fests vor. Er muß durch
Recht und Gesetz unterbunden werden. Ein neuer Selbst-
verwaltungskörper der Eisenindustrie mit Einfluß
der Arbeiterklasse durch ihre gewerkschaftliche Vertretung muß
gebildet werden.

Die Organisation eines neuen Eisenwirtschaftsbundes würde
geringe Schwierigkeiten machen. Die Grundlagen sind auf
Unternehmerseite gegeben. Bei ihrer zentralen Organisation des
Marktes, der Produktion und der Betriebe ist es nicht schwer,
sie in einen Selbstverwaltungskörper einzuorganisieren. Der
Widerstand dieser Unternehmer darf allerdings nicht unterschätzt
werden. Auch auf der Arbeiterseite ist die Organisation der
Metallarbeiter weit gediehen. Auch hier bestanden kaum organi-
satorische Schwierigkeiten. Die Schwierigkeiten der dritten
Partei, der Verbraucherseite dürften ebenfalls nicht allzu groß
sein, da auch hier die Verbandsbildung weit gediehen ist.

Unter den Aufgaben des neuen Eisenwirtschaftsbundes
würde an erster Stelle die Bearbeitung der Lohn- und Arbeits-
zeitfragen stehen. Im heutigen Wirtschaftsprozeß wird dauernd
mit Auseinandersetzungen über Lohn und Arbeitszeit zu rechnen
sein. Grundlage aller ihrer Verhandlungen sind die Gestehungs-
kosten der Gesamtindustrie. Diese Verhandlungen werden augen-
blicklich stets auf ungleicher Basis geführt. Die Arbeiter haben
einen klaren Einblick in die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse.
Der Unternehmer gibt dagegen erfahrungsgemäß einen sehr
höhen Einblick in die Lage der Betriebe. Er pflegt bei der

Angabe der Gestehungskosten mit Einzelbetrieben und oft mit
den am wenigsten rentablen Betrieben aufzuwarten.

Die wirkliche Höhe der Gestehungskosten läßt sich nur durch
einen klaren Einblick in eine möglichst hohe Zahl von Einzel-
betrieben erreichen und durch eine Beurteilung der Gesamtmenge
des Produktionsprozesses erörtern. Der Eisenwirtschaftsbund
muß daher durch seine Auswüffe regelmäßig Produktion,
Organisation und Verteilung der Eisenindustrie im Einzel-
betriebe wie allgemein überprüfen. Ihm muß es gestattet sein,
dauernd die Gestehungskosten schwerindustrieller Produkte an
Ort und Stelle durch Einzelnahme in die Bücher und in die
Kalkulation festzustellen. Bei der Zentralisierung der Produktion
und des Marktes der Schwerindustrie bietet dies bei weitem
mehr die Schwierigkeiten wie bei anderen Produktionszweigen.

Jede organisierte Weiterentwicklung der Schwerindustrie
muß der Kontrolle des Eisenwirtschaftsbundes unterliegen. Es
ist nicht angängig, daß ein Produktionszweig ohne Rücksicht auf
die Gesamtwirtschaft internationale Abmachungen trifft, inner-
halb des Inlandes in Bindungen übergeht, die auf die Belange
nahelgelegender Industrien nur bedingt Rücksicht nehmen. Die
heutige Kartellgesetzgebung bietet hier keine Handhaben, in ge-
samtwirtschaftliche Interessen einzugreifen. Die Gewerkschaften
haben wirtschaftlich stets eine heimische und internationale Plan-
wirtschaft befürwortet. Hier müssen solche Kartellierungen, die
einen Markt kapitalistisch planmäßig bearbeiten, unter Beob-
achtung genommen werden. Der Eisenwirtschaftsbund muß im
Allgemeininteresse das Recht des Eingriffs in solche Verhand-
lungen erhalten.

Eine Kontrolle der Bedarfsdeckung, der Produktion und der
Marktbefreiung durch den Eisenwirtschaftsbund ist nicht allzu
schwer durchzuführen, da schon jetzt innerhalb der Schwer-
industrie eine solche organisierte Produktion und Bedarfsdeckung
besteht. Gerade in der Bedarfsdeckung der Schwerindustrie in
Rohstoffen liegen augenblicklich schwerwiegende Probleme vor.
Nur eins sei hier erwähnt. Der Siegerländer Eisen-
erzbergbau kommt über kurz oder lang zum Erliegen. Was
soll mit ihm geschehen? Soll er stillgelegt werden? Dann ergibt
sich die Frage, was mit den Unternehmungen und der Arbeiter-
schaft des Siegerlandes geschehen soll. Soll er fortgeführt wer-
den? Dann wird die übrige Wirtschaft hohe Beihilfen geben
müssen. In beiden Fällen gehen die Entscheidungen weit über
Privatinteressen von Einzelbetrieben hinaus.

Rohstofflieferung und Marktbefreiung müssen durch den
Eisenwirtschaftsbund nicht nur kontrolliert werden. Er muß für
den gegebenen Fall das Recht besitzen, im gesamtwirtschaftlichen
Interesse in Produktion und Organisation einzugreifen. Das ist
ein schwerwiegendes, aber unumgängliches Recht. Das Einzel-
interesse hat sich stets dem Allgemeininteresse unterzuordnen.
Die Arbeiterschaft darf von sich sagen, daß sie diesem Grund-
satz stets gefolgt ist. Das Einzelinteresse der organisierten Schwer-
industrie vertritt sehr oft bewußt gegen das Allgemeininteresse.
Wenn eine kartellierte und vertrußte Schwerindustrie ohne
gesellschaftliche Verantwortung Preise diktiert, die Produktion
einschränkt, den Markt einengt, Hunderttausende von Arbeitern
unter Mißachtung der staatlichen Autorität ausbeutet, so sind
dies Willkürakte, die eingeschränkt werden müssen.

Zur Durchführung dieser Rechte des Eingriffs in den Wirt-
schaftsprozeß müssen dem Eisenwirtschaftsbunde Machtmittel zur
Verfügung stehen, Machtmittel wirtschaftlicher und rechtlicher
Art. Er muß Unternehmungen und Verbänden, die seinen Be-
schlüssen zuwiderhandeln, aus eigener Machtvollkommenheit
schwere wirtschaftliche Bußen auferlegen können. Die Macht
muß in schweren Fällen bis zur Enteignung und Zwangs-
verwaltung gehen. Einer solchen Organisation ist nicht mit der
Verleihung formaler Rechte gedient, die ohne solche Machtmittel
als ein leeres Papier behandelt würden.

Aller Einfluß einer gewerkschaftlichen Organisation auf die
Entscheidungen eines solchen Eisenwirtschaftsbundes hängt letzten
Endes von der Geschlossenheit der Arbeiterschaft selbst ab. Es
ist auch in Kreisen der Arbeiterschaft ein weitverbreiteter Irr-
tum, daß schon die Spitze einer Organisation bei einigermaßen
gutem Willen alle Probleme von sich aus zu lösen vermöchte.
Sie vermag alle Entscheidungen zu erreichen, wenn die Massen
sich hinter ihr stellen und jeder Entscheidung folgend
den nötigen Nachdruck zu verleihen vermögen. Eine Organi-
sation an sich führt nicht zu Erfolgen, sie erreicht ihre Ziele,
wenn in ihr die Energien tatkräftig zusammengefaßt sind.

Das straf organisierte Unternehmertum hat versucht, den
durch die Arbeiterschaft gestützten Staat in seinen Freiheitsrechten
zu zerrütten und die Arbeiterschaft wirtschaftlich zu drücken.
Kein Urteil, und sei es das höchste Gerichts, schafft diese
Zustände aus der Welt. Die Arbeiterschaft und der Staat müssen
in einem Eisenwirtschaftsbund mit weitgehenden Rechten diesen
Willkürakten begegnen.

* Siehe den gleichnamigen Aufsatz in der vorigen Nummer.

Mahnung der kapitalistischen Gesellschaft Drei Millionen Menschen arbeitslos

In der zweiten Hälfte des
Januar haben sich die
Hauptunterstützungs-
empfänger der Arbeits-
losenversicherung weiter
um 176 000 vermehrt.
Rechnet man alle Arten
von beschäftigungslosen
Arbeitern in Deutschland
zusammen, kommt man
auf etwa drei Millionen



Die Sozialarbeiterin hat keine Schuld

Die Arbeitslosigkeit

Vom 15. bis 31. Januar hat die Zahl der Hauptunterstützungs-
empfänger in der Arbeitslosenversicherung (einschließlich der Sonder-
fürsorge bei berufsbüchlicher Arbeitslosigkeit) noch um 178 000 oder
8,6 v. H. zugenommen. Die Steigerung hat sich also wesentlich ver-
langsam, da die Zunahme Anfang Januar 19 v. H. betrug. In
der Krisenfurtsorge betrug der Zuwachs in der zweiten
Januarhälfte 7000. Neben den 2 220 000 Personen in der Arbeits-
losenversicherung und 145 000 in der Krisenunterstützung waren
ausgangs Januar 2 367 000 Arbeitslose vorhanden. Das ist eine er-
streckend hohe Zahl, die zeigt, daß der außergewöhnliche Frost den
Arbeitsmarkt sehr ungünstig beeinflusst hat.

Die schlechte Lage des Arbeitsmarktes geht auch aus der Arbeits-
losigkeit unter den Gewerkschaftsmitgliedern hervor. Sie ist von
16,7 v. H. Ende Dezember auf 19,4 v. H. Ende Januar gestiegen, die
Zahl der Einzelarbeiter von 7 auf 8,2 v. H. Wie die Statistik des
ADGB zeigt, wüch die Arbeitslosigkeit besonders in den Saison-
berufen. So sind zum Beispiel die Dachdecker zu 75 v. H., die Zimmerer
zu 60 v. H., die Steinarbeiter zu 59 v. H. ohne Beschäftigung, während
der Bergwerksberuf eine Arbeitslosigkeit von 65 v. H. aufzuweisen
hat. Verschlechtert hat sich auch die Arbeitsmarktlage bei den
Retailarbeitern, Holzarbeitern, Fabrikarbeitern, Maschi-
nisten, Lederarbeitern, Schuhmachern und beim Verkehrsbund. Ab-
genommen hat die Arbeitslosigkeit im Monat Januar bei den Buch-
druckern, Nahrungsmittel- und Getränkearbeitern, Tabakarbeitern
und graphischen Hilfsarbeitern.

Kollegen, werbt für euren Verband

Seht die gelesenen Metallarbeiter-Zeitungen
zur Werbung an die Unorganisierten!

(Schluß folgt.)

Technik und Werkstatt

Getriebe

Unter „Getrieben“ sind alle die Maschinenteile zu verstehen, die dazu dienen, eine irgendwie eingeleitete Bewegung an anderer Stelle zu verändern. Als einfachstes Getriebe ist uns das Zahnradgetriebe bekannt, das dazu dient, eine in eine Welle eingeleitete drehende Bewegung bestimmter Geschwindigkeit in eine niedrigere oder höhere an einer anderen Welle zu ändern. Und zwar haben wir es hier mit einem „direkten“ Getriebe zu tun, das heißt die Bewegungsübertragung erfolgt zwangsläufig. Der Gegensatz hierzu ist der Riementrieb, bei dem die Bewegungsübertragung durch den Riemen erfolgt und nicht als zwangsläufig anzusprechen ist, da zwischen den einzelnen Getriebeteilen ein Gleiten aufreten kann, das die Übertragung beeinflusst.

Wenn auch die Übertragung der Bewegungen durch Zahnräder verschiedene Geschwindigkeiten zuläßt, so ist die einzelne Geschwindigkeit, sowohl die eingeleitete als auch die abgenommene, immer gleichmäßig. Für die meisten Fälle ist das erwünscht und hat nur den Nachteil, daß jedes Getriebe Kraft frisst, das heißt, daß also die abgenommene Kraft um die Größe geringer ist, die das Getriebe zufolge der mehr oder weniger kraftfressenden Teile eingeleitet erzielt. Diesen Kraftverlust nennt man den Wirkungsgrad der Getriebe und es ist das Bestreben der Konstrukteure, durch geeignete Zahnformen, durch besonders gute Bearbeitungsvorschriften usw. den Wirkungsgrad der Getriebe möglichst hoch zu bringen.

Verfolgen wir nun diese Art der einfachsten Getriebe weiter, so kommen wir zu Schraubenträgern und bei großen Übertragungen zu Schneckengetrieben. Alle diese Getriebe übertragen die Bewegungen gleichförmig, doch kann man bereits bei Zahnradgetrieben Bewegungen erzielen, die bei der eingeleiteten Kraft wohl noch gleichmäßig sind, bei der abgenommenen Kraft aber in gewissen Schwankungen wechseln. Hierfür werden elliptische Zahnräder verwendet, bei welchen die Bewegung an der Abnahmeite von einer Höchstumdrehungszahl bis zu einer Niedrigstumdrehungszahl in ganz bestimmter Folge bei einmaliger Umdrehung wechselt. In vielen Fällen genügt jedoch auch dieser einfache Wechsel nicht, und man muß von Zahnradern absehen und zusammengesetzte Getriebe verwenden.

Zum näheren Verständnis verlassen wir nun die Getriebe für einfach drehende Bewegung und untersuchen solche für Übertragung einer drehenden Bewegung in eine hin- und hergehende. Hierfür ist uns als einfachstes Getriebe der Kurbeltrieb bekannt. Eine sich drehende Kurbel bewegt eine an ihrem Zapfen angelegte Schubstange, die am anderen Ende in einer Gradenführung läuft, so, daß dieses andere Ende der Schubstange eine hin- und hergehende Bewegung ausführt. Den umgekehrten Fall, daß eine hin- und hergehende Bewegung in eine drehende Bewegung verwandelt wird, haben wir bei der Dampfmaschine, wo die auf die Schubstange wirkende Kraft des Dampfes über die Kurbel in eine drehende Bewegung verwandelt wird. Die gleiche Wirkung, jedoch unter Vermeidung der Schubstange, kann mittels Kurbelschleife erzielt werden. Aber bereits hier finden wir, daß bei beiden Getrieben, wenn die Kurbel eine gleichmäßig drehende Bewegung ausführt, die hin- und hergehende Bewegung ungleichförmig wird, das heißt sie wird in der Mitte der Bahn ihre höchste Geschwindigkeit erreichen, an den Enden der Bahn aber sich verlangsamen, und zwar bis zum vollkommenen Stillstand und zur Umkehrung in die entgegengesetzte Richtung. Voraussetzung für diese Verhältnisse ist, daß die Richtung der hin- und hergehenden Bewegung in der Verlängerung durch den Mittelpunkt der Kurbel geht. Verlegen wir nun die Kurbel aus dieser Richtung, zum Beispiel so, daß das Kurbelmittel höher liegt als die verlängerte Bewegungsrichtung, so erreichen wir schon eine ganz andere Übertragung, und zwar wird die hin- und hergehende Bewegung schneller vor sich gehen, wenn die Kurbel sich oben befindet, und langsamer, wenn sich diese unten bewegt. Die oben angegebene Kurbelschleife ist so gedacht, daß sie senkrecht zur Bewegungsrichtung steht. Stellt man diese aber in einem Winkel zur Bewegungsrichtung, so ändern sich auch hier wiederum die Geschwindigkeitsverhältnisse, und man kann auf diese Art die verschiedensten wechselnden Geschwindigkeiten erzielen. Im Betriebe finden wir solche Getriebe an den Schapingmaschinen, bei welchen für den Arbeitsgang ein langsamer Vorstoß erwünscht ist, während der Rücklauf, die Secarbeit, mit erhöhter Geschwindigkeit erfolgt.

Genügen auch Kurbel und Kurbelschleife in ihren verschiedenen Anordnungen nicht, so greift man zur Kurbelstange und kann mit dieser jede gewünschte Geschwindigkeit und jeden Geschwindigkeitswechsel innerhalb einer Umdrehung erzielen, ist es doch nur notwendig, die Kurve an der Kurbelstange entsprechend zu gestalten. Man kann hierbei sogar erzielen, daß die Geschwindigkeit bei einer Umdrehung der Kurbelstange mehrere Male wechselt, wobei der Wechsel durchaus nicht gleichmäßig zu sein braucht.

Als weitere Getriebe sind alle Hebelübertragungen anzusprechen, und auch hier können die verschiedenartigsten Wechsel erzielt werden, die sich je nach Länge der verschiedenen Hebelarme ergeben.

Am schwersten verständlich sind die Getriebe, die aus mehreren Getrieben zusammengesetzt sind und so eine eingeleitete drehende Bewegung in solche verwandeln, die mitunter unter Erstaunen hervorrufen. Es sei hier an die wundervoll ineinandergreifenden Bewegungen der Textilmaschinen erinnert, ferner der landwirtschaftlichen Maschinen, wie zum Beispiel Garbenbinder usw. Und doch, wenn wir jede einzelne Bewegung verfolgen, finden wir eine ganz folgerichtige Bewegungsübertragung von einer zu anderen. Wir finden hier Bewegungen nachgeahmt, die dem Zusammen der menschlichen Hand entsprechen und die gleichen Erfolge erzielen wie diese, nur daß sie vollkommen gleichmäßig und immer in derselben Reihenfolge ausgeführt werden. Einen Unterschied haben diese Bewegungen allerdings mit der menschlichen Hand, sie sind in gewissem Sinne starr. Wenn die menschliche Hand einen Widerstand merkt, so weicht sie diesem aus, während das Getriebe diesen Widerstand zu überwinden sucht und dabei mitunter zerstört wird, wenn nicht irgendwelche Ausweichfedern vorgehen sind. Als Beispiel nehmen wir eine Kartoffelermaschine. Sie arbeitet ungeschäft mit Hade wie die menschliche Hand, wird aber, wenn sie auf einen Stein im Boden trifft, diesem nicht ausweichen, wie es der Mensch tut, sondern entweder den Stein

mit fassen oder über diesen zufolge einer Ausweichfeder hinweggleiten, ohne die danebenliegende Frucht zu ernten oder, wenn beides nicht möglich ist, wird irgend ein Teil brechen.

Gerade bei den landwirtschaftlichen Maschinen kann man Getriebe von ganz verblüffender Einfachheit sehen, womit die erstaunlichsten Wirkungen erzielt werden. Denn je einfacher ein Getriebe ist, desto geringerem Verschleiß ist es unterworfen und desto weniger Kraft frisst es.

Alle diese Getriebe haben den Nachteil, daß sie entweder gar nicht verstellbar sind, das heißt daß die einmal von ihnen geforderten Bewegungsänderungen immer die gleichen bleiben oder daß die Änderung nur im Stillstand des Getriebes möglich ist. Es ist allgemein bekannt, daß zum Beispiel die Übertragung mittels Zahnradern immer die gleichen Geschwindigkeitsverhältnisse gibt, für die das Getriebe gebaut ist. Will man eine Änderung dieser Geschwindigkeiten herbeiführen, so müssen andere Zahnräder mit andern Übersetzungsverhältnissen eingebaut werden. Bei Zusammenbau mehrerer Zahnradgruppen, den sogenannten Wechselgetrieben, soll der Geschwindigkeitswechsel auch in ausgeschaltetem Zustand des Getriebes erfolgen, wodurch immer eine Störung in dem gleichmäßigen Betrieb eintritt.

Es ist nur natürlich, daß sich die Konstrukteure dahintergesetzt haben, ein Getriebe zu schaffen, das diese Mängel nicht aufweist, und so zeigt auch die Patentliteratur die außerordentlichen Anstrengungen, die auf diesem Gebiete gemacht worden sind. Von einem vollkommen brauchbaren Getriebe, das im Betrieb ohne Störung und ohne Stufen umgeschaltet werden kann, erwartet man eine Umwälzung im Antrieb sämtlicher Werkzeugmaschinen. Bisher waren aber die auf den Markt kommenden Getriebe dieser Art entweder zu teuer oder ihr Wechselbereich ist nicht groß genug oder der Wirkungsgrad ist so niedrig, daß sie für die Praxis nicht in Frage kommen.

Die verschiedenen Arten solcher Getriebe bestehen darin, daß das Übertragungsmittel entweder Reibrollen sind oder, wie bei anderen, eine Flüssigkeit.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß Reibrollen sehr viel Kraft pressen, besonders wenn es sich um Übertragung großer Kräfte handelt und daß andererseits für Flüssigkeitsgetriebe eine derart hohe Genauigkeit erzielt werden muß, um die Flüssigkeit überall abzudichten, daß die Getriebe eben sehr teuer werden. Außerdem können diese Getriebe nicht als direkt zwangsläufige Getriebe angesprochen werden, da sowohl die Reibrollen zum Gleiten Anlaß geben können, als auch die Flüssigkeit durch die Möglichkeit des Zusammenpressens kein starres Verbindungsglied zwischen den beiden Getriebeteilen ist. Es fehlt noch ein, während des Betriebes ununterbrochen, zwangsläufiges und dabei preiswertes Wechselgetriebe für großen Wechselbereich, das heißt von einer Drehrichtung mit hoher Umdrehungszahl über den Stillstand bis zu einer gleich hohen Umdrehungszahl in entgegengesetzter Richtung, wobei kein Kraftabfall auftreten darf.

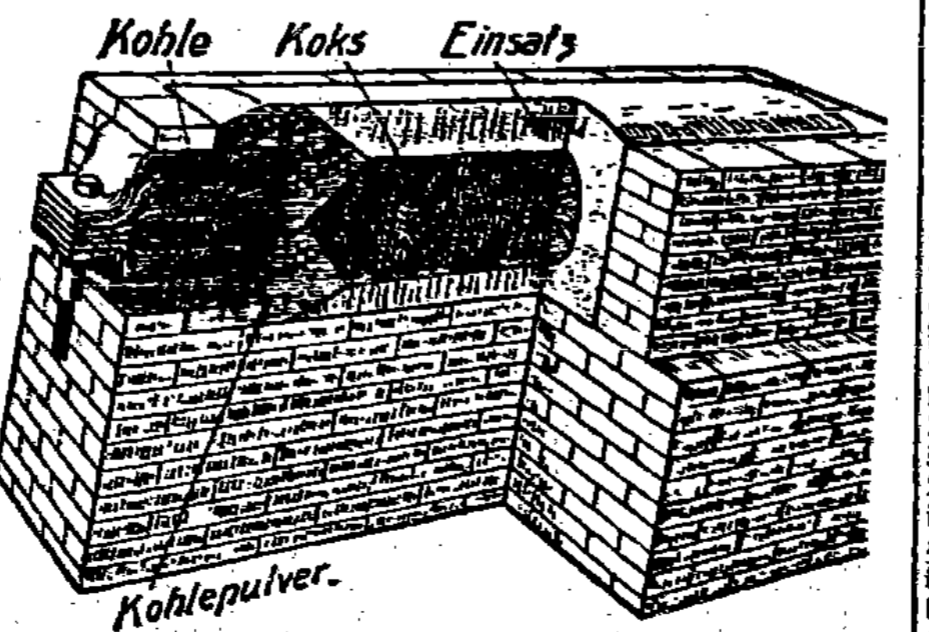
Um ein Beispiel aus der Natur zu geben: das Laufen des Menschen. Wir können große und kleine Schritte machen, wir können schnell und langsam gehen und wir können vorwärts und rückwärts laufen. Den Hebel zu dieser Umsteuerung haben wir allerdings noch nicht gefunden und es geht auch bei dem oben angeführten Getriebe noch so, „es fehlt noch der Hebel, welcher tut!“ Es ist bisher noch bei allen diesbezüglichen Patenten so gewesen, einen Hebel hatte die Sache zum Schluß immer noch und es wäre zu überlegen, ob es nicht angebracht wäre, einmal ganz neue Wege zu gehen, alle bisher bekannten Übertragungsmittel zu verlassen und auf ganz neuen Grundfassen aufzubauen.

Karborund

Das Karborund hat drei technisch sehr wertvolle Eigenschaften: erstens ist es außerordentlich hart, zweitens sehr widerstandsfähig gegen Hitze und Chemikalien, und drittens leitet es den elektrischen Strom.

Als Maß für die Härte eines Stoffes dient die Härtestafa, die in zehn Stufen eingeteilt ist. Das weiche Talkum beginnt die Reihe mit Stufe 1, der Diamant, als härtester Stoff, schließt sie mit Stufe 10 ab. Auf Stufe 9 steht der Korund, der in der Schleiftechnik als Schmirgel verwendet wird. Zwischen Diamant und Korund reißt sich auf Stufe 9,5 das Karborund ein. Die Karborund-Schleifschreiben werden aus gemahlenem Karborund hergestellt, den man mit Kaolin und Feldspat mischt. Auf diese Weise erhält man eine Masse, die in ihrer Zusammensetzung dem Porzellan ähnlich ist, das auch Kaolin und Feldspat enthält, statt des Karborunds aber Quarz. Die Schleifsteine werden aus der Masse unter starkem Druck geformt und dann im Porzellanofen gebrannt. Man hat auch versucht, Karborundschleiben mit Gummi als Bindemittel herzustellen.

Wegen seiner Stützfestigkeit verwendet man das Karborund zur Anfertigung feuerfester Steine; als Bindemittel nimmt man Ton. Karborund liefert auch eine sehr gute Glasur für das Innere von elektrischen Öfen, die gegen Hitze und chemische Zerlegung sehr



widerstandsfähig ist. In der Elektrotechnik stellt man feuerfeste Schutzstäbe für Öfen mit elektrischer Heizung her.

Verwandt mit dem Karborund ist das Silicium, das durch Glühen eines Gemisches von Karborund und Sand hergestellt wird und ebenfalls zur Anfertigung von Schutzstäben für elektrische Widerstandsöfen dient. Das Silicium besteht aus Kohle mit einer

Karborundschicht. Gewonnen wird es durch Behandlung von Kohle in Siliciumdampf. Wegen seiner hohen Festigkeit und seines Widerstandes gegen den Einfluß von Chemikalien eignet es sich vorzüglich zum Auskleiden der Innenwände elektrischer Öfen. Aus Silicium stellt man Schutzstäbe und Widerstandsstäbe (auch für Radiogroßgeräte) her, auch Schutzrohre für Pyrometer. Es wird aus Karborund, Silicium und Kohle gewonnen. Ganz ähnlich verhält sich das Hydraz, eine feierige Masse, die als Wärmeloch dient.

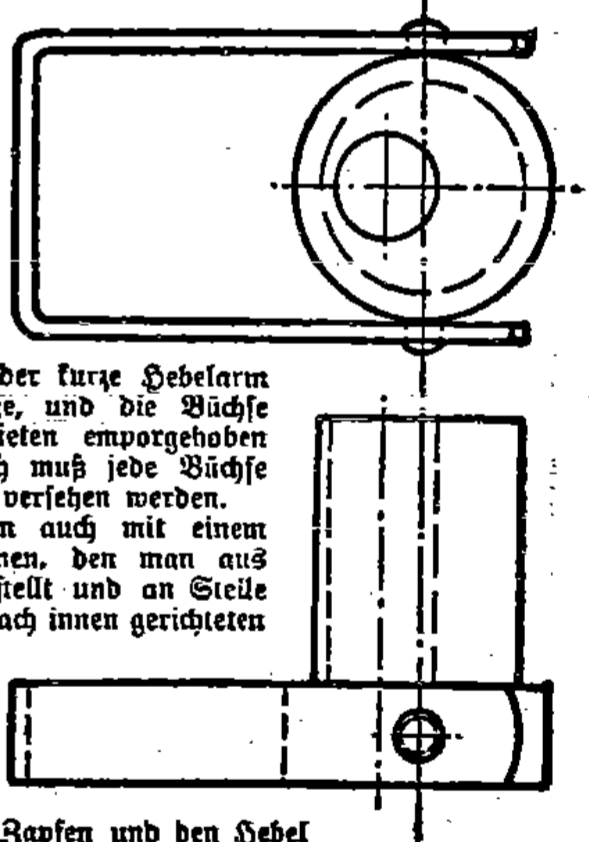
Alle diese Stoffe bestehen in der Hauptsache aus Silicium und Kohle, haben also den gemeinsamen Namen Siliciumkarbid. Sie werden im elektrischen Ofen hergestellt. Wie die Abbildung zeigt, baut man den Ofen aus feuerfesten Ziegeln aus, die aber nicht mit einem Bindemittel versehen, sondern lose zusammengebaut werden, damit man den Ofen jederzeit wieder auseinandernehmen kann. In der Abbildung ist ein Viertel des Ofens herausgeschnitten, damit man das Innere erkennen kann. An jeder Längsseite befindet sich ein elektrischer Anschlag, bestehend aus einem Kupferblech, das mit einer Anzahl von starken Kupferblechen verschraubt ist. Die anderen Enden der Bleche sind zwischen eine Anzahl von Kohlenstäben geklemmt. Je fünf Kohlenstäbe von 100 qm Querschnitt liegen übereinander nebeneinander, so daß sich an jeder Seite des Ofens ein Kohlenbündel von 25 Stäben von insgesamt 1/4 qm Querschnitt befindet. Jedes Bündel ragt hinein in einen Kegel aus feinstem Kohlepulver, dessen Spitze trichterförmig eingedrückt ist. Zwischen den beiden Trichtern steht der eigentliche Kern des Ofens, ein Zylinder von 1/2 m Durchmesser aus feuerfestem Koks. Der elektrische Strom fließt vom Kupferblech durch die Bleche, das Kohlenbündel, den Kegel, den Kern und macht dann denselben Weg auf der anderen Seite des Ofens. Geheizt wird also durch die Erwärmung des Kernes mittels elektrischen Stromes; es handelt sich demnach um einen Widerstandsöfen.

Die Beschickung besteht bei der Karborundherstellung aus einem Gemisch von Quarz, Koks, Kochsalz und Sägemehl. Auf 1000 kg Gemisch kommen 522 kg Quarz, 354 kg Koks, 18 kg Kochsalz und 106 kg Sägemehl. Der Quarz (SiO₂) liefert das Silicium und der Koks den Kohlenstoff, aus denen sich das Karborund zusammensetzt. Der im Quarz außerdem enthaltene Sauerstoff verbindet sich mit einem Teil des Kokes und verbrennt ihn zu Kohlenoxyd. Damit das Kohlenoxyd verbrennen kann, muß es aus der Masse entfernt werden. Deshalb gibt man das Sägemehl zu, das zu Asche verbrennt und den Sauerstoff porös macht. Das Kochsalz (NaCl) gibt sein Chlor an unreinigende Metalle, zum Beispiel Eisen ab, die dann als Chloride verdampfen. Die einzelnen Bestandteile werden vor der Mischung zu Pulver gemahlen.

Wenn der ganze Einlaß im Ofen ist, wird der Strom eingeschaltet. Der Koksler gerät in helle Weißglut und von ihm aus legt sich die Glut durch die Mischung fort, dabei beginnt die chemische Umkehrung, es bildet sich das Siliciumkarbid. Nach 26 Stunden ist der Vorgang beendet. Jetzt werden die Ziegel der Seitenwände des Ofens abgebaut und die oberen Lagen der Mischung fortgenommen, die nicht an der Umwandlung teilgenommen haben. Alsdann läßt man einige Stunden erkalten und baut endlich das fertige Karborund ab, das in Stücke geschlagen und in Mühlen zerkleinert wird. Dann reinigt man es mit konzentrierter Schwefelsäure, wäscht mit Wasser, trocknet und sibt nach Körnungen aus.

Vorrichtung zum Heben von Büchsen

Auswechselbare Büchsen mit oder ohne zentrische Löcher werden zum Beispiel bei Bohrarbeiten häufig gebraucht. Gewöhnlich hält aber das Auswechseln sehr auf und wird oft erschwert



dadurch, daß die Büchsen festliegen und sich nur mit Mühe lösen lassen. Erleichtert wird die Arbeit durch einen einfachen Hebel, den man aus Bandstahl leicht herstellen kann. Befestigt wird er an der Büchse mittels Nietens, in denen er natürlich drehbar sein muß (Abbildung 1). Der Bügel dient als Griff, der kurze Hebelarm drückt auf die Unterlage, und die Büchse wird leicht in den Nietens emporgehoben (Abbildung 2). Natürlich muß jede Büchse mit einem solchen Hebel versehen werden.

Allerdings kann man auch mit einem einzigen Hebel auskommen, den man aus federndem Material herstellt und an Stelle der Nietens mit kurzen, nach innen gerichteten Zapfen versieht. Die Zapfen greifen ein in zweifelhafte Bohrungen, die an der Büchse leicht anzubringen sind. Auch kann man natürlich umgekehrt die Büchsen mit Zapfen ausrüsten.

Elektrotechnische Neuheiten

Elektrisch beheizte Kissen und Teppiche sind schon seit Jahren bekannt; neu dürfte hingegen elektrisch geheiztes Schuhwerk sein, das in der letzten Zeit von einer Spezialfirma in den Handel gebracht wird. Die Leistungsaufnahme des Heizkörpers ist nur gering, sie beträgt etwa 10 Watt und ermöglicht es, im Schuhinnern die Temperatur innerhalb von zwei Stunden von 18 auf über 50 Grad zu bringen. Elektrisch geheizte Schuhe werden entweder in Form von Schlüpfern oder Pantoffeln für Nachtwächter ausgeführt und können an 110 oder 220 Volt angeschlossen werden; oder aber sie haben das Aussehen richtiger Stiefel, wie sie für Sportzwecke, die Jagd usw. Verwendung finden, und sind dann mit 6, 12 oder 24 Volt durch die Starterbatterie eines Autos zu beheizen.

Eine weitere elektrotechnische Neuheit sind die Strahlöfen, die immer weitere Verwendung finden. Sie sind insbesondere dort von großem Nutzen, wo strahlende Wärme wohltut, also bei Rheumatismus und Neuralgien. An kalten Tagen beheizt der elektrische Strahlöfen den Arbeitsplatz am Schreibtisch oder die Näh- und Fensterbank, wo es erfahrungsgemäß immer etwas zieht. Beim An- und Auskleiden des Säuglings, beim Anwärmen der Bett- und Schwämme sowie beim Wärmetrocknen ist der Strahlöfen sehr nützlich. Im Durchschnitt ist der Anschaffungspreis eines solchen Gerätes etwa 500 Watt, der stündliche Verbrauch also eine halbe Kilowattstunde. In den elektrischen Anlagen wird die primitive Stöpselsicherung immer mehr durch sogenannte Sicherungsautomaten verdrängt, die zum Teil auf elektromagnetischer und auf thermischer Wirkungsweise beruhen, bei Kurzschluss in der Leitung unverzüglich ansichalten, bei Überlastung je nach dem Grade dieser Überlastung erst in kürzerer oder längerer Zeit. Dieser letztere Umstand ist von besonderer Bedeutung bei der Verwendung hochwertiger Metalladlampen, deren Stromaufnahme im Augenblick des Einschaltens mehr als das Zehnfache des normalen Strombedarfs ist. Dichte Sicherungsautomaten werden für die verschiedensten Stromstärken hergestellt und können genau so wie die Schmelzsicherungen in die Fassungen eingestraubt werden.

Zeitschriften-Versicherung oder Volksfürsorge

Es gehen uns ständig Klagen über die Zeitschriften-Versicherung zu. In fast allen Briefen ist zu lesen, dass sich die Frauen in Abwesenheit des Mannes von einem Agenten hätten überreden lassen, eine derartige Versicherung einzugehen. Durch das Lesen der Bedingungen oder bei Inanspruchnahme der Versicherung habe man mit Schrecken wahrnehmen müssen, dass man reingefallen sei. Und als sich der Mann geweigert habe, die Versicherung weiterzuzahlen, sei er von deren Agentur oder ihrem Rechtsanwalt mit einer Klageandrohung bedacht worden. Nun sollen wir räten und helfen, was uns leider kaum je geziemend möglich ist, weil wir weder die Versicherungsbedingungen noch die andern Einzelheiten genügend kennen. Wir geben daher in folgendem von fachkundiger Seite einen aufklärenden Aufsatz über die Zeitschriften-Versicherung und die Rechtslage. Jeder, der sich von einer derartigen Versicherung irgendwie benachteiligt oder bedroht sieht, wende sich nicht an uns, sondern an sein Arbeitsekretariat oder die nächstliegende Vertretung der Volksfürsorge, wo er sicherlich sachdienlichen Rat und tatkräftige Hilfe finden wird.

Seht euch vor!

Der Vertrieb von Zeitschriften mit Abonnentenversicherung hat sich für Verleger und Buchhändler zu einem recht gewinnbringenden Geschäft entwickelt. Nach einer vorsichtigen Schätzung sind im Jahre 1927 in Deutschland mehr als 200 Millionen Mark an Bezugsgebern für solche Zeitschriften aufgebracht worden; im gleichen Jahre wurden nach einer zuverlässigen Quelle nur 10 Millionen Mark an Versicherungsleistungen an die Versicherer ausgezahlt. Danach kann man sich — selbst wenn man sämtliche Unkosten berücksichtigt, wie Material, Druck, Honorare und Arbeitslöhne und die an die betreffenden Versicherungsunternehmen abzuführenden Prämien — ein ungefähres Bild machen, welche Millionengewinne jährlich aus diesen Zeitschriften gezogen werden. Derartige Gewinne sind natürlich nicht nur auf ihre starke Verbreitung zurückzuführen, sondern vielleicht noch mehr auf den Umstand, daß Bezugspreis und tatsächlicher Wert in einem schiefen Verhältnis zueinander stehen.

Der Bezugspreis eines solchen Heftes beträgt wöchentlich 0,50 bis 1 M.; als Durchschnittspreis kann man wohl 0,60 M. annehmen. Das ist die Zeitschrift bei weitem nicht wert. Hat doch kürzlich in einem Urteil (IV. C 718/23) das Amtsgericht Buer festgestellt: „Die Hefte selbst sind nicht das wert, was sie kosten.“ Meist fragwürdiger Lesestoff im Courthouse-Mahler-Stil, die ein denkender Arbeiter und eine denkende Arbeiterin ablehnen würden, und dazu noch oft kitschige Bilder, einen Modenteil, der für die Arbeiterfrau kaum in Frage kommt, Kochrezepte, die sich bei einem Arbeitereinkommen auch nicht verwirklichen lassen, und zum Schluß eine seitenlange Anzeigenplantage! Ohne Versicherung würden die Verleger und Buchhändler ihre Zeitschriften bestimmt nicht los, es sei denn, daß die Bezugsgeber dem tatsächlichen literarischen Wert entsprechend bemessen werden — dann aber müßten die Hefte sehr billig sein. So muß die Versicherung, die übrigens nicht kostenlos gewährt wird, sondern der Bezugsgeber hat die Versicherungsprämie, die in den Bezugspreis des Heftes eingerechnet ist, mitzubezahlen, als Zuschlag, als so a m i t t e l dienen. Für sie will aber der Verleger nicht viel aufwenden, also kann der Versicherungsbeitrag, den durch einen Vertrag mit dem betreffenden Verleger ein privates Versicherungsunternehmen übernimmt, nur ein beschränkter sein. Die Wahrscheinlichkeit eines entschädigungspflichtigen Unfalls ist sehr gering; in der Abonnenten-Sterbegeldversicherung wird die höchste Versicherungssumme erst nach 5 Jahren erreicht. Die mehrere Spalten ausfüllenden, eingedruckten Versicherungsbedingungen sind so gehalten, daß sie für den Laien kaum verständlich sind — voller Klauseln und Einschränkungen. Wie diese Versicherungsbedingungen werden, das ist so oft an Beispielen in der Presse und in unseren Besprechungen gezeigt worden.

Wenn ein Anspruch angemeldet wird, dann muß damit gerechnet werden, daß neben allen anderen Dokumenten eine Bescheinigung des Unternehmers verlangt wird, aus der hervorgeht, daß der Verstorbene ein vollwertiger Arbeiter (!) gewesen ist und mit keiner Krankheit und keinem Gebrechen behaftet war. Monate und Jahre können vergehen, bis über endgültige Ablehnung oder Anerkennung des Anspruches entschieden wird. Langwierige Prozesse sind an der Tagesordnung. So schrumpfen die hohen Unfallsummen, die in marktfeindlicher Weise in Aussicht gestellt werden — hohe Zahlen sollen klingen —, meist in ein Nichts zusammen. Zur Illustration sei noch erwähnt, daß bei einer fündigen Lebensversicherung, die während auf dem Gebiete der Abonnentenversicherung ist, der Schriftwechsel über Schadenersatz so angeordnet ist, daß — ungeachtet — auf nur 100 M. Auszahlung mehr als 12 Postenangelegenheiten. Wohl wird von den Verlegern immer auf die angeblich hohen Leistungen der Abonnentenversicherung hingewiesen; in diesen Aufstellungen geht man dann Jahrzehnte zurück. Da wirft sich die Frage auf, welche Summen sich ergeben hätten, wenn regelrechte Lebensversicherungen abgeschlossen worden wären. Übrigens wird in solchen Fällen der Verleger gewöhnlich bezweifeln, daß die Abonnenten in dem Zeitraum doch auch ganz anständig haben zahlen müssen.

Hat nun jemand einen Abonnentenvertrag abgeschlossen, wie kommt er davon wieder frei? Das Normale ist, daß nach den Bestimmungen des Gesellschafters am Ende eines Bezugsjahres (also nicht Kalenderjahres) unter Einhaltung der vorgeesehenen Kündigungsfrist (meist 4 Wochen) schriftlich bei der lesenden Buchhandlung gekündigt wird. Eine mündliche Kündigung beim Boten, der die Hefte bringt, ist nicht zu empfehlen. Abonnenten von Zeitschriften mit Abonnentenversicherung können gewöhnlich durch Aufsicht von Kunden in der Wohnung, also im Umherziehen, während der Besuche, die mittels Zuspänschicken von Prämien oder Gewinnen betrieben werden, verbotten. Die Verleger und Buchhändler waren bei jüngeren Zahlern sofort mit Rechtsanwaltsleistungen und Zahlungsbesehlen auf. Aus den vielen Klagen der letzten Zeit ergibt sich nun, daß die Richter teils den § 56 der GewO auf Zeitschriften mit Versicherung anwenden, teils aber einen anderen Standpunkt vertreten. Aus diesem Grunde ist, wenn die Zahlung der Abonnementsbeiträge während eines Bezugsjahres vertögert wird, der

Nun noch eins. Dass ein unorganisierter Mann oder dessen Frau eine Zeitschriften-Versicherung abschliesst, ist schliesslich noch zu verstehen. Dass dies aber noch bei einem organisierten Mann vorkommt, das ist einfach unbegreiflich. Es lässt dies weder einen günstigen Schluss auf seine eigene Kenntnis und Pflichtbewusstheit noch auf die Aufklärtheit seiner Frau zu. Der erste Agitationsbezirk des Gewerkschafters ist seine Familie. In der Familie, bei der Frau und den Kindern muss mit der Aufklärung begonnen werden, damit sie nicht die sauer verdienten Lohngroschen zum Fenster hinauswerfen oder sie zu den Gegnern tragen, die damit gestärkt werden. Die Arbeiterfrau muss ihr Geld zum Konsumverein und zur Volksfürsorge tragen, also in ihre eigenen Anstalten, allwo sie vor Uebervorteilung gesichert ist und der Sache der Arbeiterklasse dient. Wenn aber die Frau eines Gewerkschafters ihr Geld zu einem bürgerlichen Krämer oder zur Zeitschriften-Versicherung trägt, so ist das ein handgreiflicher Beweis dafür, dass der Gewerkschafter seine Pflicht der Aufklärung bei seiner Frau gröblich vernachlässigt hat.

Ausgang eines solchen Prozesses immer zweifelhaft. Die Amtsgerichte in Duisburg, Essen, Düsseldorf, Halle a. S., Hamburg, Dresden, Siegen und Buer i. W. haben entschieden, daß, wenn die Abonnementsverträge „im Umherziehen“ zustande kamen, sie gegen ein gesetzliches Verbot (§ 56 der GewO) verstößen; daher seien die Verträge nach § 134 des Bürgerlichen Gesetzbuches nichtig. („Ein Rechtsgeschäft, das gegen ein gesetzliches Verbot verstößt, ist nichtig, wenn sich nicht aus dem Gesetz ein anderes ergibt.“) Die Kläger sind dann kostenpflichtig abgewiesen worden. Aussicht auf Erfolg für die beklagten Abonnenten besteht da, wo sie sich von fachkundiger Seite (Arbeitsekretariate, Rechnungsstellen der Volksfürsorge) vertreten lassen können.

Die an der Abonnentenversicherung beteiligten Kreise (Verleger, Buchhändler usw.) haben bereits auf parlamentarischem Wege eine Aktion eingeleitet, um eine Änderung des § 56 der GewO zu erreichen. Dazu betonte kürzlich ein Amtsgericht in einem den klagenden Zeitschriftenvertrieb abweisenden Urteile: „Es sprechen zurzeit erhebliche Gründe gegen eine Änderung.“ Die vielen Prozesse zeigen, daß die Vertreter in vielen Fällen die Unerfahrenheit der Leute ausnutzen und unter Überredung dieselben veranlassen, Hefte zu bestellen. Oft wissen die Besteller gar nicht, was sie unterschrieben haben. Über Zeit und Art der Kündigung herrschen die größten Unklarheiten; in vielen Fällen kündigen die Besteller die Versicherung anstatt die Zeitschrift.

In einer größeren Stadt ist es bereits soweit, daß das Wohlfahrtsamt sich der von ihm betreuten Abonnenten annimmt, um sie von den Abonnementsverträgen mit ihren drückenden Verpflichtungen frei zu bekommen. Dieses Wohlfahrtsamt schreibt: „Wir werden sehr häufig von solchen Personen um Unterstützung gebeten, die Leichtfertigkeit oder in Unkenntnis derartige Verträge abgeschlossen haben. Meistens handelt es sich um unerfahrene Arbeiterfrauen.“

Wir erwarten, daß sich bei der Entscheidung die Volksvertreter nicht von dem Profitstreben eines enger Kreises (Verleger, Buchhändler usw.) leiten lassen, sondern daß sie an jene Volksgenossen denken, denen infolge ihrer Unerfahrenheit derartige Verträge aufgenötigt werden, von denen sie nur schwer loskommen können.

Was leistet die Volksfürsorge

Unter privater Versicherung verstehen wir die, die der einzelne bei einer Versicherungsgesellschaft abschließt. Diese Gesellschaften treten in der Regel als Aktiengesellschaft oder auch Versicherungsbank. Sie unterliegen der Überwachung des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherungen. Dieses hat die Versicherungsbedingungen, Tarife und deren Änderungen zu genehmigen. Träger dieser Einrichtungen ist zumeist das Finanzkapital, aber auch Industrie und Handel sind oft daran beteiligt.

Die häufigste der Versicherungen ist neben der Feuerversicherung die Lebensversicherung. Deren ursprüngliche Form ist die „Große Lebensversicherung“ mit ärztlicher Untersuchung und jährlicher Prämienzahlung. Das ungeheure Heer der Minderbemittelten, der Arbeiter, Angestellten und Beamten muß infolge der hohen Prämien auf einen solchen Schutz für ihre Familien verzichten. Sie begnügen sich in der Regel mit den Sterbe- und Begabnisfällen.

Einer der größten Mängel der privatkapitalistischen Versicherung ist der vergütungslose Verfall von Versicherungen. Nur gar zu oft kommt es vor, daß der Arbeiter oder kleine Beamte infolge wirtschaftlicher Not seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann. Die Folge ist das Erlöschen der Versicherung, weil eine prämiensfreie Versicherung an eine mindestens dreijährige Prämienzahlungsdauer und an noch andere schwere Bedingungen geknüpft ist. Millionen lauer verdienender Großen gehen auf diese Weise den wirtschaftlich Schwächsten verloren. Dazu kommt eine ganz besondere Benachteiligung der Versicherten dadurch, daß die Gesellschaften sehr hohe Verwaltungskosten haben, die verursacht werden durch oft ausschweifende Ausschüsse der Direktion, die außerordentlich hohen Entlohnungen für die Aufsichtsräte und Dividenden der Aktionäre. Nur das Geschäft lebhaft zu gestalten, werden sehr hohe Provisionen an die Agenten bezahlt und Unsummen für Werbezwecke ausgegeben. All diese Rückschlüsse müssen die Versicherten mit ihren Prämien aufbringen.

Diese Mängel der privatkapitalistischen Versicherung waren von jeher das Ziel heftiger Angriffe. Zahlreiche Reformvorläge wurden gemacht, aber immer wurden sie in den Wind geschlagen. Da entschlossen sich im Jahre 1912 die freien Gewerkschaften und Genossenschaften zur Selbsthilfe. Sie schufen für die minderbemittelten Schichten eine gute und billige Volksversicherung, die Volksfürsorge. Ihr Aktienkapital ist halb von den Gewerkschaften, halb von den Genossenschaften voll eingesetzt worden. Es beträgt gegenwärtig 2 1/2 Millionen Mark. Die Aktien sind fast im Besitz der Gewerkschaften und Genossenschaften. Diese stellen auch je zur Hälfte die Aufsichtsräte. Letztere sind diese oder an den Vorstand sind ausgeschlossen. Das Aktienkapital darf höchstens mit 5 % verzinst werden. Eine Gewinnbeteiligung der Aktionäre findet nicht statt. Die Volksfürsorge bezahlt keine hohen Provisionen an Agenten zu zahlen, weil die Funktionen der Gewerkschaften und Genossenschaften gegen eine sehr geringe Vergütung die Werbearbeit besorgen.

Dazu kommt weiter, daß die Versicherungsbedingungen bei der Volksfürsorge so günstig gestaltet sind, daß eine prämiensfreie Versicherung auf Antrag schon im ersten Jahre möglich ist, wenn die Umwandlungssumme 5 M. beträgt.

Ein Verfall einer Versicherung ist also fast ausgeschlossen. Bereits nach Zahlung einer vollen Jahresprämie sind die Versicherten gewinnbeteiligt. Bei Tod oder Unfall wird die doppelte Versicherungssumme ohne jeden Wartezeit ausgezahlt, wenn die Monatsprämie mindestens 2 M. betragen hat. Ebenso wird bei Tod durch Infektionskrankheit sofort die volle Versicherungssumme fällig. Und was für unalle als freie Gewerkschafter von größter Wichtigkeit ist: die bei der Volksfürsorge eingezahlten Gelder werden ausschließlich für gemeinnützigen Unternehmen der Arbeiterklasse, besonders im gewerkschaftlichen Kleinwohnungsbaue angelegt.

Im November 1927 schon hatte die Volksfürsorge die erste Million Versicherter erreicht. Diese Entwicklung wird aber noch ganz gewaltig übertroffen durch das letztverflusste Jahr 550 462 Neuanträge mit 252 167 574 M. Versicherungssumme brachte allein das Jahr 1928. Rund 1 1/2 Millionen Policen mit 575 Millionen Versicherungssumme waren am Jahresbeginn 1929 bei der Volksfürsorge vorhanden. Die Kapitalanlage betrug rund 54 Millionen Mark. Allein im Jahre 1928 wurde an Versicherungsleistungen 1,85 Millionen Mark fällig. Gar nicht zu reden von der Volksfürsorge geleistete schnelle Hilfe im Hinblick auf den Umkel der Not der ihres Ernährers beraubten Hinterbliebenen.

Obgleich nun aber ein derartig leistungsfähiges und gemeinnütziges Versicherungsunternehmen besteht, ziehen es immer noch viele Gewerkschaftskollegen vor, sich bei privatkapitalistischen Gesellschaften zu versichern. Da sind es in erster Linie die Zeitschriften- oder Abonnementsversicherungen, auf die der Arbeiter oder dessen Frau so oft hereinfällt. Diese Art von Versicherungen ist das traurigste Kapitel im Versicherungswesen überhaupt. Nehme ein jeder, der eine derartige Zeitschrift mit Versicherung hat, einmal seine sogenannte Police zur Hand und unterziehe sie einem gründlichen Studium. Wenn er nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, wird er sofort finden, welche Bewandnis es mit dem privatkapitalistischen Versicherungsgeschäft hat. Insbesondere sind die §§ 2 und 6 oder 3 und 5 der Versicherungsbedingungen genauer anzusehen. Für uns als freie Gewerkschafter kann es nur eines geben: diese Versicherungs-Zeitschriften so schnell wie möglich aus dem Haus und unserm eigenen Unternehmen, der Volksfürsorge beizutreten. O. L., Baunzen

Prügel

Ein Erwachsener hat ein Kind geprügelt. Der Kleine hatte heimlich an der Klingel einer Haustür gezogen und war dann davon gerannt. Einer hats gesehen, hat den Kleinen gepackt und — eine starke Männerhand fiel mehrmals flachend auf das kleine brüllende Wesen. Schließlich ist das Kind freigelassen und als es weit genug von der entsetzlichen Hand fort war, hats die Zunge herausgeschreckt und grimmig mit der Faust gedroht.

Hornig ging der Knabe dann durch die Gassen. Die Straßentiefe Falten gezogen und die kleine Hand immer noch zur Faust geballt. An einer Ecke heilt ihn ein kleiner, jädeiger Hund vergnügt an. Das Kind, das die Prügel von vornhin wohl noch nicht verwunden hat, läßt jetzt seinen ganzen in ihm ruhenden Ärger mit einem Fußtritt an dem Hunde aus. Wieselnd läuft der Hund von dannen. Ein und wieder kehrt er sich noch einmal um und läßt böse.

Der Hund geht weiter und kommt auf den Spielplatz. Der Kleine Gustel läuft ihm über den Weg. Hallo, Gustel, bist doch immer so ein feiger Bursche, aber ich —! Eben wollt' mir da einer was Weisheit, so ein großer, starker Mann. Der Hund schiltet einen Menschen von solcher unnatürlicher Größe und Gustel schaut den kräftigen, strammen Helden mit dem Ausbruch größter Achtung und Bewunderung an. „Na, bei mir —! Ich hab's ihm natürlich gezeigt, rechts und links hab' ich ihm gegeben!“ Gustel macht ein wenig ungläubige Augen, als ob er fragen wollte: „Na, flumstest du auch nicht gar?“ Der andere fühlt, daß seine Buge doch ein wenig zu durchsichtig ist. „Se, Gustel, glaubst mir wohl nicht? Warte, ich will dir's zeigen!“ Und der Hund nimmt den schwachen Knaben und bearbeitet ihn mit seiner feineren, fehrigen Hand. Gustel beginnt bitterlich zu weinen, entwindet sich endlich dem großen Helden und läuft, läuft... Den aber hat keine Tat nicht froh gemacht. Fremd und gründlich geht er auf dem Spielplatz umher. Da entdeckt er seine Freunde. Aber während man gerade berät, was man Feines anstellen könne, macht der Kleine plötzlich wieder kehrt und läuft heim.

In einer bunten Zimmerede sitzt er und schluchzt bitterlich, aber ohne Tränen. So findet ihn die Mutter beim Heimkommen. Als sie ihn zu beruhigen versucht, strömen plötzlich heiße Tropfen aus den Fingern und unter heftigem Weinen stammelt der Kleine: „Der Hund war so hübsch und Gustel hatte mir auch gar nichts getan und ich hab' sie beide geprügelt.“

Dann hört die Mutter die Ergebnisse des Tages und weiß traurig, daß sie sie nicht mehr ungeschoren machen kann. Ihrem Jungen kann sie schließlich noch darüber hinweghelfen. Aber vielleicht hat der kleine Roter den Fußtritt einem fremden Kinde, das mit ihm spielen wollte, mit einem Biß vergolten — und wer weiß, welche Zinsen und Zinseszinsen die Schläge getragen haben, die der kleine Gustel bekommen hat? E. Blau

Ein guter Biß ist stets erlaubt. Unter dieser Überschrift weiß der Abenteurer Sozialist zu berichten, daß der Bürgermeister von Stolp dem Reichspräsidenten Hindenburg beim Besuche der Stadt einen Botal überreichte mit den Worten: „Kleinischen Weines voll überreichte ich diesen Botal!“

Ein Schwermüder Patient. Sie sehen etwas angegriffen aus, Herr Rechnungsrat. — Rein Wunder, der Regen tut mir weh, die Beine sind geschwollen, die Leber ist nicht in Ordnung, der Hals entzündet und ich selbst befinde mich auch nicht wohl!

Nach ein Vorteil. Man sagt, daß Trinken das Leben befürzt? — Ja, aber man sieht dabei doppelt jodel!

Der Dreher

Es spritzen die Späne, es kreischt der Stahl,
Der Treibriemen klatscht, es bebt der Saal,
Ich drehe mit an der Kurbel der Zeit,
Wir drehen am Rade der Ewigkeit.

Ich träumte als Kind einst von Ehre und Ruhm,
Von Arbeit und Wohlstand und Menschentum,
Drum lernte ich Dreher und ging in die Welt
Mit Sonne im Herzen, in der Tasche kein Geld.

Es dreht sich das Schicksal, wie die Mühle im Wind,
Es dreht nach der Orgel im Tanz sich das Kind,
O Traum meiner Jugend, es dreht sich die Welt,
Das Neue steigt auf und das Alte fällt.

Es dreht sich das Weltrad, es dreht sich die Uhr,
Im ewigen Kreislaufe die Natur,
Und schlägt meine Stunde, so bin ich bereit,
Denn wir drehen ja am Rade der Ewigkeit.

Theodor Rohloff, Dreher

Bilder der Not

Vor dem Schaufenster eines Bäderladens blieb eine Frau stehen. Sie war alt, formlos und edig. Ihre Kleider hingen am Körper herunter, der Stoff glänzte mit dem eigenrührigen matten Beuchten des blankgetragenen Gewebes, die Abfäße ihrer Schuhe waren schief getreten und das Oberleder lauchte sich weit über die Sohle hinaus. Dazu trug sie, tief in die Stirne gezogen, einen alten, formlosen, schwarzen Hut; man sah nur einen Teil ihres Gesichtes, einen schmalen zusammengepreßten Mund, eine tiefe Falte, die sich kantig in das Gesichtsfeld fraß, und eine unglaublich spitze Nase, die feil hervorbrang.

Sie stand und starrte. Ihr schmaler Rücken krümmte sich, wenn sie sich nach vorne neigte. Nervös glitt ihr Blick über die Auslagen hinweg, sie schaute gierig und wollüstig, doch auch kritisch und erwägend.

Endlich schien sie etwas ausgesucht zu haben, sie hob ihr mageres Gesicht noch näher an die trennende Glascheibe heran, drehte ihren Kopf mit der ulkigen Bewegung eines Vogels, der vor dem Essen sein Futter bemustert, und schaute einigemal dazu. Schließlich holte sie ein Portemonnaie aus ihrer Handtasche, öffnete es und suchte emsig darin herum. Sie hielt inne. Flüsternd unverständlich leise Worte vor sich hin, starrte in einer eigenartigen grübelnden Weise, was sofort verriet, daß sie ihr Geld nachrechnete, dann blinnte sie wiederholt wehmütig nach dem Schaufenster hinüber und legte ihr Geldtäschchen in die Tasche zurück. Man konnte ohne äußere Zeichen bemerken, daß die Frau innerlich weinte.

Sie eilte weg.

In dem Schaufenster, vor dem die Frau so lange geweltet hatte, stand in der einen Ecke ein Obsttuch, in dessen Mitte ein Tafelchen stand: „Stück 20 Pfennige.“

Ich hatte in einem Laden zu tun, als ein Mann eintrat. Er trug eine gelbe Jacke bei sich. Ein Kommiss lief dienstfertig herbei, um ihn zu bedienen und erkundigte sich im höflichen Geplätscher nach seinen Wünschen. Der Mann gab keine Antwort; blieb stehen und sah seinen Hut. Ich sah Glanzleistungen von Schauspielern, die mit einer einzigen Geste die mit ihrer Rolle verbundenen Gefühle oder Lage offenbarten. Dieses Gutabnehmen aber des Mannes, der als Kunde angesehen wurde und jetzt durch diese Bewegung sich als Bettler zu erkennen gab, übertraf alle von mir bisher gezeigten Darstellungen. Die demütigste, anfehlende Geste, die in dem Schreie des hütchenhaltenden Armes lag, verriet dem Ladeninhaber das Begehren des Besuchers. Er griff sogleich in seine Tasche und brückte ein Geldstück in die Hand des Mannes, dessen Erklärung: „Bin ein ruinierter Kaufmann, habe alles verloren“ schon zu spät kam, denn seine Hand, die die Gabe unbewußt und gewohnheitsmäßig in Empfang nahm, war schon als seine Worte.

Erst jetzt sah ich, wie ungepflegt er aussah. Sein Anzug voll Flecke, die Knöpfchen ausgefranst. Auf seiner Stirne lagen diese Schweißtropfen, die er mit dem Handrücken abwischte. Dann drehte er sich plötzlich um und ging hinaus. Ich eilte ihm nach. Er jog von Laden zu Laden. Oft, wenn er ein Geschäft verließ, machte er ein zufriedenes Gesicht, manchmal aber auch schnitt er eine verärgerte Grimasse. Es gibt viele Laden in einer Großstadt und manche Sorgen für einen „ruinierten Kaufmann“!

Unter den alten Streichholzfrauen, die für meinen Bedarf an Bündelholz sorgen, gibt es zwei interessante Typen. Sie treffen mich fast jeden Tag im Cafe, sie kennen mich schon von unjeren bawernden Geschäftverbindungen her, sie grüßen mich, abwartend, ob sie mich bedienen dürfen.

Die eine ist eine schneeweiße, aufrecht gehende Frau. Sie tritt stramm und energisch an die Leiche und fordert die Geste in einem verlangenden Ton auf, ihr eine Schachtel Bündelholz abzugeben. Sie ist immer adrett angezogen, hat ein Käschen auf dem Kopf, einen Ledertaschen um die Schultern. Die Waren, vier verschiedene Sorten von Schachteln, trägt sie in einem schwarzen Segeltuchhülle. Am Ausgang wartet ihr Bündchen auf sie, ein lustiger, frecher, schwarzer Spitz.

Die andere Frau ist noch nicht so alt, doch mehr vom Leben mitgenommen. Sie geht gebeugt, als trage sie eine Bürde. Sie birgt ihre Waren in einem Einkaufstasche und nähert sich ganz zaghaft, unentschlossen den Sitzenden. Sie flüstert ihre Bitte: „Bündelholz“, als wolle sie sich für die Störung gleichzeitig entschuldigen. — Wie nach einer verabredeten Ordnung, bekräftigt jeden Morgen erst die energische Alte und ungefähr eine Stunde danach die Schüchternere das Cafe. Sie besuchen lässlich kaffeehaltige Lokale der Stadt und haben ihre Stammtischen.

Der Not der Erwachsenen gegenüber gestakete sich die der Kinder äußerlich zwar leichter, jedoch nicht minder erregend.

Ich beobachtete zwei kleine Jungen, als sie die Herrlichkeiten eines Spielwarenladens bestaunten. Sie sahen blaß und unterernährt aus, ihre weit aufgesperrten Kinderaugen glänzten und sie ergöteten sich daran, einander die verlockenden Spielzeuge zu zeigen und weiterzuerzählen in der Mitteilung, was sie sich später einmal alles kaufen wollen. Sie schrien hastig und nervös, sie zankten sich, wenn sie ein und dasselbe Gegenstand begehrten: „Und das kauf ich — ich kauf — ich!“ Sie preßten ihre Hände gegen das Glas und standen weltvergessen, schmächtend nach dem innerlichbaren Jung und doch schon von dem Verlangen befallen, den anderen, den Mitmenschen zu übertrumpfen, wenn auch nur in Wünschen.

Der Not der Erwachsenen gegenüber gestakete sich die der Kinder äußerlich zwar leichter, jedoch nicht minder erregend.

Ich beobachtete zwei kleine Jungen, als sie die Herrlichkeiten eines Spielwarenladens bestaunten. Sie sahen blaß und unterernährt aus, ihre weit aufgesperrten Kinderaugen glänzten und sie ergöteten sich daran, einander die verlockenden Spielzeuge zu zeigen und weiterzuerzählen in der Mitteilung, was sie sich später einmal alles kaufen wollen. Sie schrien hastig und nervös, sie zankten sich, wenn sie ein und dasselbe Gegenstand begehrten: „Und das kauf ich — ich kauf — ich!“ Sie preßten ihre Hände gegen das Glas und standen weltvergessen, schmächtend nach dem innerlichbaren Jung und doch schon von dem Verlangen befallen, den anderen, den Mitmenschen zu übertrumpfen, wenn auch nur in Wünschen.

Der Not der Erwachsenen gegenüber gestakete sich die der Kinder äußerlich zwar leichter, jedoch nicht minder erregend.

Ich beobachtete zwei kleine Jungen, als sie die Herrlichkeiten eines Spielwarenladens bestaunten. Sie sahen blaß und unterernährt aus, ihre weit aufgesperrten Kinderaugen glänzten und sie ergöteten sich daran, einander die verlockenden Spielzeuge zu zeigen und weiterzuerzählen in der Mitteilung, was sie sich später einmal alles kaufen wollen. Sie schrien hastig und nervös, sie zankten sich, wenn sie ein und dasselbe Gegenstand begehrten: „Und das kauf ich — ich kauf — ich!“ Sie preßten ihre Hände gegen das Glas und standen weltvergessen, schmächtend nach dem innerlichbaren Jung und doch schon von dem Verlangen befallen, den anderen, den Mitmenschen zu übertrumpfen, wenn auch nur in Wünschen.

Der Schneider von Ulm

Die Ulmer gelten für gewöhnlich nicht als geschickte Leute. Dieses Reputationsvermögen ist der lustigen Geschichte von dem Spatz, der erst die Ulmer Zimmerleute, die mit einem mächtigen Kolben quer durch das Stadttor wollten, und da es nicht ging, schon den Gedanken erregten, daß Stadttor breiter zu machen, auf den Gedanken brachte, man könne den Kolben auch der Länge nach durch das Stadttor tragen. Der Spatzling hatte nämlich einen meterlangen Strohhalm in einem schmalen Rauerjalt gezogen. Darum nennt man heute noch die Ulmer auch die Spaten.

Ulm hat aber auch geschickte Leute gehabt, zu ihnen gehört in erster Linie Ludwig Albrecht Verblinger, der Schneider von Ulm. Auch er hatte die Vögel beobachtet und wollte von ihnen das Fliegen lernen. Das war vor 125 Jahren ein großes Wagnis, das sollen wir, die wir jeden Tag die Flieger in gewaltiger Höhe majestätisch über unsern Kopf ziehen sehen, gern und willig anerkennen. Man kannte damals erst die Ballonflüge, die durch den Franzosen Blanchard eine gewisse Vervollkommnung erfahren hatten, während man auf dem Gebiete des Flugzeuges und Gleitfluges keinerlei Erfahrungen besaß. Versuche dieser Art sind schon in alter Zeit gemacht worden und selbst Leonardo da Vinci, der geniale Erfinder aller Zeiten, hatte die Luftschraube erforscht, aber in den Tragflächen, die einen Flug ermöglichten, hatte er nichts Brauchbares gefunden. Verblinger von Ulm nahm sich für seine Flügel die Vogelflügel zum Vorbild. Er baute sich ein Stahlgestell, überzog die Tragflächen mit Seide, schnitt sie dieses Gestell fest um den Leib und mit beiden Armen konnte er die Flächen bewegen wie ein Vogel seine Flügel. So wollte er wie Ikaros aus der griechischen Sage in die Freiheit fliegen. Ikaros Flug gelang, da er aber sein Flügelgestell aus Wachs gemacht hatte und nicht, wie der Schneider von Ulm, aus Stahl, damit so hoch und der Sonne zu nahe kam, schmolz das Wachs seiner Flügel und er stürzte in das Meer und ertrank. Beim Schneider von Ulm kam die Sache anders. Nachdem er seine Flügel fertig hatte und in der Stube damit großen Wind erzeugen konnte, wenn er damit webelte, veranstaltete er ein großes Geschrei in der Öffentlichkeit und lud Gott und alle Welt zu seinem ersten Schiffsflug ein. Großes nahm er sich vor. Vom Turm des ulmer Münsters, bekanntlich des größten Kirchturmes der Welt, wollte er herniederbeschweben und dabei sollten ihn seine Flügelgeschläge weit weg von der Heimat tragen. In ganz Ulm und bis weit ins Schwabenland hinein sprach man nur noch von dem bevorstehenden Flug des Verblingers. Man war von dem Erfolg so überzeugt, diesen Glauben hatte der Verblinger selbst mit gemaltiger Zungenfertigkeit eingeblutet, daß jeder Zweifler als „neidischs Tröppel“ glatt erledigt wurde.

Der erste Flugtag kam. Wurde aber noch rechtzeitig abgefragt, einmal wehte Wind und der Turm des Münsters war hoch, und zum andern, weil ausgerechnet an diesem Tage einige Stahlträger nicht in Ordnung waren, die auch der Schneider so schnell mit Zwingen nicht reparieren konnte. Demnach unterblieb der Flug. Einige Zeit darauf kam der König Friedrich von Württemberg nach Ulm und diesen Anlaß benutzte Schneider Verblinger, nunmehr seinen ersten Flug vorzuführen. Das Fliegen vom Turm des Münsters hatte er aber inzwischen aufgegeben, er wollte nur noch von der Adlerbastei am Donauturm fliegen. Zur festgesetzten Zeit hatten sich auch richtige Menschenmassen mit samt dem König rechts und links der Donau angesammelt. Verblinger erschien auf den Schlag der Sekunde, mit seinen Flügeln angetan, auf der Treppe. Spannende Stille über den Menschen, der Verblinger breitete seine Fittiche aus, machte einige Probeflügelgeschläge und rannte dann — wie eben ein Schneider nur rennen kann — zum Rande der Bastei, sprang ab und schwebte in der Luft. Ihm ging es nicht wie Ikaros, denn die Sonne die Flügel verjagte; er kam wirklich der Sonne nicht zu nahe und war „om's Nougade“, wie die Schwaben sagen, in den Fluten der Donau verschwunden. Einige beherzte Donaufischerknechte retteten den hart mit dem Tode Ringenden samt seinem Gewirr von Drähen, Fäden und Fetzen aus den Fluten. Ein mächtiges Geschrei erscholl, das ganz und gar nicht zu dem gesichtlichen Augenblicke paßte. Die unverständige Masse machte auf diese Art ihrem Unwillen Luft. Der Schneider schmolte als verkanntes Genie, gab sich aber nicht geschlagen, noch einmal wagte er einen Probeflug, der noch kläglicher als der erste ausfiel, und dann gab er das Fliegen endgültig auf. Der König hatte dem wackeren Flieger eine Belohnung von 20 Dukaten verordnet.

Am 28. Januar waren hundert Jahre vergangen, seit der Verblinger, der fliegende Schneider, dessen Denkmal am Münster zu Ulm steht, gestorben ist. Das er auch auf dem Wege zur Bestimmung der Luft, an dessen Rande viele Tote liegen geblieben sind und sich schmerzhaft abgeplagt hat, nur eine tragikomische Gestalt sein, so wollen wir doch seiner gedenken. Er verkörperte das Streben, das zu jener wie zu allen Zeiten die Menschheit besetzte, sich gleich dem Vogel in den Himmel zu erheben. Seine Flügel waren schön gemacht, aber ohne das Wissen von den Widerständen und der Tragfähigkeit der Luft gebaut. Er mußte scheitern, bevor nicht die anderen Gesetze der Physik erforscht waren. Heute haben wir die Luft bezwungen und wollen gern daran denken, die sich erfolglos und mit bitteren Enttäuschungen um dieses Problem bemühten. In der Geschichte der Flugkunst wird auch der Name Verblinger, Schneider von Ulm, verzeichnet sein.

Am 28. Januar waren hundert Jahre vergangen, seit der Verblinger, der fliegende Schneider, dessen Denkmal am Münster zu Ulm steht, gestorben ist. Das er auch auf dem Wege zur Bestimmung der Luft, an dessen Rande viele Tote liegen geblieben sind und sich schmerzhaft abgeplagt hat, nur eine tragikomische Gestalt sein, so wollen wir doch seiner gedenken. Er verkörperte das Streben, das zu jener wie zu allen Zeiten die Menschheit besetzte, sich gleich dem Vogel in den Himmel zu erheben. Seine Flügel waren schön gemacht, aber ohne das Wissen von den Widerständen und der Tragfähigkeit der Luft gebaut. Er mußte scheitern, bevor nicht die anderen Gesetze der Physik erforscht waren. Heute haben wir die Luft bezwungen und wollen gern daran denken, die sich erfolglos und mit bitteren Enttäuschungen um dieses Problem bemühten. In der Geschichte der Flugkunst wird auch der Name Verblinger, Schneider von Ulm, verzeichnet sein.

Die Ethik der Arbeit für 81 Dollar

Vor dem Kriege zog ein Drittel der deutschen Bevölkerung jährlich einmal um. Das wirkt ein bezeichnendes Licht auf den steten Arbeitswechsel, der das Wesen der kapitalistischen Wirtschaft ist. Allerdings sind gewiß viele umgezogen, ohne die Arbeitsstätte gewechselt zu haben. Andererseits aber haben viele die Arbeitsstätte gewechselt, ohne umgezogen zu sein. Ob die 30 000 arbeitenden Menschen, die heute Tag für Tag um den Lande um Wiefeld nach Wiefeld zur Arbeit fahren, bei Firma A oder bei Firma B beschäftigt sind, sie behalten zum großen Teile ihre Wohnung im Dorfe bei. Damit läßt uns die hohe Umzugszahl ohne Zweifel das eine erkennen, daß da ein gewaltiges Hin und Her des Wechsels der Arbeitsstätten vorhanden war. Und wenn wir die neue Statistik dazu heranziehen, dann sehen wir, daß es heute nicht besser ist. Im ersten Vierteljahr 1928 zogen zum Beispiel nur in der Stadt Bochum 999 Familien mit 3133 Köpfen um und 2658 Einzelstehende. Und das in der Zeit schwierigsten Wohnungswechsels.

Es handelt sich hier um eine internationale Erscheinung, um eine Erscheinung des kapitalistischen Systems. Heimatgefühl, Bodenständigkeit, alles theoretische Betrachtungen. Im Wirtschaftlichen liegen die Wurzeln einer neuen Heimatkultur.

Der selbstbetretende Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, G. B. Butler, hat durch das Internationale Arbeitsamt eine Arbeit über die Beziehungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Amerika herausgegeben, in der er auch diese Erscheinung berührt. Betriebe, in denen der jährliche Wechsel in der Zusammensetzung der Belegschaft 100 bis 200 % erreichte, gehörten danach in Amerika nicht zu den Seltenheiten. In manchen Fällen ist er bis auf 300 % gestiegen. Mit anderen Worten: dieselbe Arbeit wurde im Jahresdurchschnitt durch drei verschiedene Arbeiter verrichtet.

Allerdings hat man in Amerika das Unwirtschaftliche dieser Erscheinung erkannt. Im Bericht über die Arbeitsverhältnisse, der der letzten Jahresversammlung des Landesverbandes der Industriellen in Amerika unterbreitet wurde, ist darauf hingewiesen, „daß laut den Angaben eines Unternehmers, der über 40 000 Arbeiter beschäftigt, die Anwerbung und Anlernung eines Arbeiters über 81 Dollar kostet.“

Darum setzen dann vor einigen Jahren die Bemühungen des amerikanischen Unternehmers ein, diesem Arbeitswechsel ein Ende zu machen, soweit er in den Bemühungen der Arbeiter seine Ursache hatte, die Arbeitsstelle, mit der sie unzufrieden waren, aufzugeben. Und da feste dann — recht bezeichnend — die neue Art der Personalbehandlung ein und da begann mit einem Male ein etwisches Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Unternehmern zu werden. Besondere Beamte wurden dem Werke ange stellt, die diese Funktion auszuüben hatten. So hat auch zum Beispiel die bekannte große Standard Oil Company den Posten eines Personalleiters geschaffen, der nicht nur die ökonomische Seite des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu überwachen hatte, sondern dem auch die Aufgabe übertragen wurde, die Beziehungen zwischen der Arbeiterschaft und dem Unternehmen zu leiten und für gute Stimmung der Arbeiterschaft zu sorgen.

So werden uns auch die Internen Geschäftsprinzipien und Politik gegenüber den Angestellten und Arbeitern, wie sie von einem großen amerikanischen Konzern herausgegeben wurden, bezeichnend — und so werden wir misstrauisch, wenn da

vom Geiste der Brüderlichkeit und ähnlichem Ethos der Arbeit die Rede ist.

81 Dollar Verlust auf den Arbeiter, der das Werk verläßt; dafür tut man schon etwas in den Riesenbetrieben, in denen Tausende von Arbeitern täglich wechseln, und wenn es das ausgesprochene Gegenteil des amerikanischen Sozialismus ist, nämlich Ethik. Sie wird eben für die kapitalistischen Bedürfnisse zurechtgeschneidert. Und die neuen deutschen Unternehmerversuche ähnlicher Art sind nichts als eine Nachbildung des amerikanischen Nationalisierungsbestrebens auch auf diesem Gebiet — durch Ethik.

Die Waise

Es war eine alte verschämte Waise, welche die gebilnete Waise des Tages schmiedete. Eigentlich ist das nicht richtig gesagt; sie stand gerade so unfröhlich da, wie eine fittige Gipshüte auf dem Klavier, einen Schiller oder Mozart darstellend, mit der immer gleichen Nase und den ähnlichen Gesichtszügen. Oder auch so unnützig wie die aufgeputzte Schächerin, die schmunzelnd mit dem Schächer das Vertikalisierte. Nur manchmal, wenn eine Fülle wüßiger Wald- und Wiesenblumen, von bunten Vögeln und Gladiolen den schabigen Goldrand bedeckte, konnte man sich mit dem störenden Anblick beruhigen.

Gerade diese Waise stand bei der Familie in hohem Ansehen. Der Großvater hatte sie schon besessen, der Vater hielt sie in Ehren und die Mutter hing an ihr, wie eben Frauen, die nur um ihre Rüge und um den Stricktrumpf sich kümmern, an solchen Kleinigkeiten hängen. Nicht etwa, daß ein besonderes Ereignis, wie eine Hochzeit, ein Geburtstag oder gar eine romantische Geschichte sich an den Gegenstand knüpfte. Aber es ist nun schon so, der Großvater — doch das habe ich bereits erzählt. Seitdem stand sie in der guten Stube. Die Kinder durften sie nicht berühren und die Mutter hatte sie in ihre Ohhut genommen. Die Kinder machten sich im geheimen über das Familienheiligtum lustig; aber so sind Kinder, ohne jede Pietät und Achtung.

Mutiger und offener war der älteste Sohn, der kürzlich aus der Fremde heimkehrte. Er lächelte etwas spöttisch, so nach unten hin, als er die Waise am gewohnten Platze wieder sah. Er hatte in der Fremde seinen Blick geschärft, unterscheiden gelernt zwischen schön und häßlich und allem, was dem Auge gefiel und was es als unangenehm empfand. Seine Freunde führten ihn durch musterhafte Ausstellungen und zeigten ihm in einem Museum alle unpraktischen Dinge, welche die Wohnstätten der Menschen beladen. In einer solchen Sammlung erlebte er die Enttäuschung, die alte, so perlegete Waise wiederzufinden. Sie kostete eine Mark und war zu Hunderten angefertigt worden. Eines Tages kam der Sohn mit einer neuen Waise nach Hause. Er stellte sie schweigend neben das beschwärmte Familienheiligtum. Die Kinder aber bewunderten eifrig die schönen, glatten Formen und die schlichten, doch gefälligen Malereien. Als gar der Hals gekrönt war mit einem Strauß farbenunter Blumen, entschied sich das Schicksal der alten Waise. Sie wanderte respektlos in den Müllimer.

Der Mann, der den Eimer am nächsten Vormittag entleerte, wühlte sie mit zitterigen Händen aus der Wüste und dem Unrat. Mühselig ihren Wert prüfend, steckte er sie in den Sack, der seitlich des Wagens hing. Am Nachmittage feierte sie, blau und sauber, in der Wohnung des Mannes ein fröhliches Auserstehen. Es war eben eine alte Waise.

Eine Arbeiter-Reisezeitung

Die Arbeiterreisebewegung hat in den letzten Jahren starke Wurzeln geschlagen. Mit Hilfe ihrer Organisationen, vor allem der Gewerkschaften, hat sich die Arbeiterschaft den Anspruch auf Ferien erkämpft. Es gilt nun, der dadurch gewonnenen Freizeit Sinn und Inhalt zu geben, eine Urlaubskultur zu entwickeln, die dem Werkstätigen wirtschaftliche Freude und Erholung, sowie reiche Anregungen und neue Lebenswerte vermittelt. Die Ferienreisen in Gemeinschaft gleichgesinnter Menschen dienen diesem Zweck in hervorragender Weise. Zur Pflege und Vertiefung dieser neuen Arbeiterreisekultur ist die unter dem Titel „Reiseblätter des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit“ herausgegebene Reisezeitung bestimmt. Sie ist reich illustriert und bringt in jeder Nummer Beiträge namhafter Mitarbeiter über alle Gebiete des Reisens und Sehens.

Die erste Nummer des Jahrgangs 1929 enthält u. a. folgende Beiträge: Prof. Anna Siemsen, „Reisen tut not“ — Max Warkhel, „Unbekanntes Deutschland“ — Dr. Sieber, „Sollen wir Kirchen und Schlösser besuchen?“ — Dr. Förber, „Der gotische Baustil“ — Herbert Friedemann, „Marzelle, die Brücke zum Orient“ — B. Gauth, „Mit dem Reichsausschuss in die Welt“ — daneben Vorschläge für Reisen. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich und kostet für das ganze Jahr 1,20 M einschließlich Versandporto. Probenummern werden unentgeltlich abgegeben. Bestellungen sind an den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, zu richten. Von diesem kann auch der reich illustrierte Reiseprospekt für 1929, unter Beifügung von 35 J in Briefmarken, bezogen werden.

Zwanzig Jahre deutsche Naturfreundebewegung

Vor zwanzig Jahren sagte das Arbeiterwunder auch in Deutschland Zug. Der sozialdemokratische Touristenverein „Die Naturfreunde“ in Österreich hatte zwar schon früher seine Fühler nach Deutschland vorgestreckt — Wegbereiter der eigentlichen Entwicklung waren aber erst die Ortsgruppengründungen 1905 in München, 1906 in Augsburg und 1907 in Konstanz, Reutlingen, Jena und Breslau. Die Jahresversende 1908/09 brachte dann den wirklichen Aufschwung zur Ausbreitung der Naturfreundebewegung in Deutschland. In Bayern waren es Garnisun-Parteienkirchen, Bergschuttaben, Nürnberg, Rosenheim, Lindau und Fürtch, im übrigen Deutschland Halle, Berlin, Karlsruhe, Dresden und Plauen, die zuerst lebenskräftige Ortsgruppen entstehen ließen. Zu gleicher Zeit wurden die ersten Verbindungen mit wichtigen Städten geknüpft. In vielen Orten finden in diesen Tagen die Zwanzig-Jahrfeiern statt, die von den starken Werten dieser Arbeiterorganisation Zeugnis ablegen sollen. Die deutsche Arbeiterschaft kann mit berechtigtem Stolz auf diese Arbeiterwanderbewegung blicken, mit ihren 70 000 Mitgliedern in 800 Ortsgruppen, mit 240 Naturfreundeheimen, 250 Winterport-, 50 Kletter-, 30 Fallschirm-, 140 Photographen-, 120 Arbeitsgemeinschaften für Natur- und Volkstum, 160 Jugendgruppen und weit über 200 Musiksektionen.

Film und Lichtbild im Dienste der gesundheitlichen Aufklärung

Die langen Winterabende bannen die Menschen auch während ihrer Freizeit im geschlossenen Räume. Um sich zu zerstreuen und der Enge ihrer Wohnungen zu entgehen, besuchen manche Vereine und gesellschaftliche Veranstaltungen aller Art. Die Jugend strömt in den von Gemeinden und Organisationen geschaffenen Jugendheimen zusammen. Eine immer wachsende Menge aber füllt allabendlich die Lichtspieltheater. Die flimmernde Leinwand (Film und lebendes Lichtbild) erobern allmählich auch ihren Platz bei Versammlungen und gesellschaftlichen Zusammenkünften. Dieser Siegeszug einer modernen Technik ist dann vor allem zu begrüßen, wenn neben Schönen und Feinem auch Nützliches gezeigt wird. Die Möglichkeiten hierzu bestehen in reichem Maße. Insbesondere auf dem Gebiete der gesundheitlichen Belehrung gibt es eine Fülle geeigneter Filme und Lichtbilder, die in ihrer ansprechenden Darstellungsart das Interesse weiter Kreise zu erwecken imstande sind. Eine Auswahl solcher Filme und Lichtbilder besitzt die Sozialhygienische Abteilung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, von der sie an interessierte Organisationen vermittelt werden. Der Hauptverband wie die ihm angeschlossenen Krankenkassen sind bei Gründung dieser Abteilung davon ausgegangen, daß Krankheiten verhüten besser und billiger ist als Krankheiten heilen, und daß die beste Vorbeugung in einer wirksamen Aufklärung weiter Volksschichten über gesundheitsgemäße Lebensführung besteht.



Verbandsleben



Kommunistische Partei und Betriebsrätewahlen

Je mehr die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft dem kommunistischen Vorschwall den Rücken kehrt, desto mehr bemüht sich die Kommunistische Partei, die Tätigkeit der freien Gewerkschaften zu stören. Da die Organisierten sich nicht mehr vor den Wagen der KPD spannen lassen, sollen nun die Unorganisierten, von jeher die gefährlichsten Siebtingskinder der KPD, den Karren dieser „einzigen Arbeiterpartei“ aus dem Dreck herausziehen.

In den kommenden Wochen sollen überall im Reich die Betriebsrätewahlen vorgenommen werden. Diese Gelegenheit darf die KPD natürlich ebenso wenig wie die Erwerbslosennot vorübergehen lassen, ihr Parteiführer dabei zu kochen. Eine gewisse Rührigkeit darf man ihr nicht absprechen. Eine fieberhafte Tätigkeit wird trotz der vielen Mißerfolge von ihr entfaltet. Sie greift auch jetzt wieder zu dem Mittel der Betriebszellenbildung.

„Jeder Betrieb muß wieder eine revolutionäre Burg werden“, heißt es in den „Richtlinien für die Taktik der revolutionären Opposition bei den Betriebsrätewahlen“, die das Zentralkomitee der KPD am 26. Januar an die kommunistischen Funktionäre im Reich verfaßt hat. Einige weitere Proben aus diesen Richtlinien mögen zeigen, daß die Phrasen, die die KPD nun schon zehn Jahre lang gebraucht, immer noch dazu dienen müssen, dem laihnen Schimmel auf die Beine zu helfen. Die „Einheitsfront der Belegschaft“, die in den Richtlinien hervorgehoben wird, macht sich besonders schon in dem Augenblick, wo man diese Einheitsfront durch Gegenlisten gegenüber den vom UGB und den übrigen freigewerkschaftlichen Organisationen einheitlichen freigewerkschaftlichen Listen die Einheit zu zerstören versucht.

Das System der „Kampflistungen“, mit dem die KPD im Ruhrkampf einen so fürchterlichen Reinfall erlitt, will sie nun bei den Betriebsrätewahlen von neuem ausprobieren. Den höchsten Grad der Scheuerei erklimmen die Richtlinien jedoch im Abschnitt II. Die KPD, die in ihrem Programm die Diktatur verkündet und die Demokratie als eine Ausgeburt der Hölle betrachtet, will nach diesen Richtlinien auf dem Boden der Demokratie arbeiten und eine den Gewerkschaftsleitungen angedichtete Diktatur bekämpfen. Selbst mit dem starken Försit der letzten Zeit kann man eine solche Ideenerverwählung nicht erklären. Doch da die KPD stets mit der Unwissenheit vieler Arbeiter rechnet, glaubt sie auch diesen Trick ungeführt anwenden zu können.

Im Abschnitt III der Richtlinien werden einige Programmforderungen aufgestellt, die man einfach aus einem alten Auftruf herausgeschnitten hat, denn sie bringen absolut nichts Neues. Natürlich sollen die Arbeiter wieder „mobilisiert“ werden. Die „revolutionäre Opposition“ soll „von sich aus“ allgemeine Belegschaftsveranstaltungen einberufen. Wie diese Leute dazu immer noch den Mut aufbringen sollen, wenn sie erfahrungsgemäß wissen, daß nur ein winziger Bruchteil der Belegschaften ihrem Ruf Folge leistet, möchten wir wissen. Die Stimme der KPD zeigt sich in folgendem Satz der Richtlinien: „In solchen Betrieben, in denen die Belegschaft in ihrer großen Mehrheit freigewerkschaftlich organisiert ist, muß die revolutionäre Gewerkschaftsopposition in der Belegschaftsversammlung für die Wahlherrschaft in der Belegschaft bei der Aufstellung der einheitlich freigewerkschaftlichen Kandidatenlisten kämpfen.“ — Also wo die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter in der Mehrheit sind, wo die Unorganisierten vorherrschen, da ist die Wahlherrschaft unangebracht, da besitzt die KPD den Betriebsrat vollständig. Dieses kommunistische Rezept ist auch nicht neu, aber es verdient wieder einmal bekannt gemacht zu werden.

Den kommunistischen Parteimitgliedern wird schließlich der Wunsch erreicht, sich nicht auf eine freigewerkschaftliche Liste setzen zu lassen, wenn nicht „eine konsequente Durchführung der aufgegebenen Linie“, das heißt die Anerkennung der kommunistischen Phrasen gesichert ist. Wo sich Differenzen oder besondere Schwierigkeiten ergeben, das heißt wo Kommunisten glauben, daß sie mit dem Ansehen ihrer Partei keinen Anschlag finden, es aber doch für nötig erachten, auf der freigewerkschaftlichen Liste zu kandidieren, da soll die zuständige Parteileitung entscheiden. Über dem Belegschaftsinteresse steht das Parteinteresse, das ist von jeher kommunistischer Grundgedanke gewesen. „Es gilt darum, den Betriebsrätewahlen die allergrößte Beachtung zu schenken!“ Das ist der einzige Satz in den Richtlinien der KPD, den auch wir unterschreiben. Die Betriebsräte haben keine politischen Aufgaben zu erfüllen, sondern sie ihnen vom Gesetz vorgezeichneten. Und wenn sie das in der Welt tun, daß sie die im Gesetz niedergelegten Rechte der Belegschaftsmitglieder bis zum äußersten verteidigen, dann sind sie würdige Stütze, ganz gleich welcher politischen Partei sie angehören mögen. Aber keine Partei hat das Recht, von ihnen zu verlangen, daß sie in den Betrieben Parteitätigkeit verrichten. Das ist auch der Leuziger Gewerkschafts-Kongress, der es unterlag hat, daß in veränderter oder offener Form politische Listen aufgestellt werden. Für jeden freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter gibt es bei den Betriebsrätewahlen nur freigewerkschaftliche Listen, in die auch keine Kandidaten aufgenommen werden dürfen, die nicht organisiert sind. Die gewerkschaftliche Disziplin, die oberstes Gebot jedes Gewerkschafters ist, erfordert die strengste Beachtung dieser Anweisungen der Spitzenorganisationen.

Mehr Arbeiterinnen in die Betriebsräte!

Ein Rückblick auf die vergangenen Jahre zeigt, daß die Beteiligung der Arbeiterinnen an den Betriebsrätewahlen kaum hinterher der Männer zurückbleibt. Mit Ausnahme nimmt man aber wahr, daß die Zahl der weiblichen Betriebsräte gegen die der männlichen sehr gering ist. Selbst in den Industrie- oder Bergbetrieben, wo die weibliche Arbeiterschaft vorwiegend ist, sind die Belegschaften in den Betriebsvertretungen verhältnismäßig gering. Das überall werden die Kolleginnen von den Kollegen unterbietet.

Daß die Frau so selten und ungenügend im Betriebsrat vertreten ist, mag keine Ursachen haben. Einige dieser Ursachen seien hier aufgeführt. Die Unkenntnis der Bestimmungen über die Wahlberechtigung ist bei den Frauen groß. Daß sie mit der Vorbereitung des Betriebsrats die Wahlbarkeit zum Betriebsrat und zum Betriebsrat erhalten, ist das überhaupt Frauen in die Betriebsvertretung geschickt werden können, ist noch nicht allen bekannt.

Diese Unkenntnis trägt viel zu der schwachen Beteiligung der Betriebsvertretung mit Kolleginnen bei.

Die Tatsache, daß die arbeitende Frau so wenig im Betriebsrat vertreten ist, wird auch sehr oft damit begründet, daß sie zur Annahme des Betriebsratsamtes sehr schwer zu bewegen sei. Infolgedessen müßten an ihre Stelle, um die Betriebsratskörperchaft vollständig zu machen, Kollegen bestimmt werden. Dieser Hinweis mag zutreffend sein, doch die Abneigung gegen das Betriebsratsamt ist auch bei den Männern groß. Als Beweis hierfür die Tatsache, daß Tausende von Betrieben ohne Vertretungen sind. Natürlich spielt auch die politische und gewerkschaftliche Gleichgültigkeit eine Rolle.

Ein anderer Grund, warum so wenig Kolleginnen an Betriebsräten gewählt werden, soll der sein, daß sie den Aufgaben eines Betriebsrats nicht gewachsen seien. Es mag zutreffen, daß sie und da die weiblichen Betriebsräte verjagt haben. Dies spricht aber noch keineswegs dafür, daß sich die Kolleginnen überhaupt nicht zu Betriebsräten eignen. Und gibt es nicht auch männliche Betriebsräte, die verjagt haben? Somit die Tätigkeitsberichte der Gewerkschaften die Tätigkeit ihrer Betriebsräte erwähnen, wird den weiblichen Betriebsräten Anerkennung gezollt.

Ein wichtiger Umstand, warum die Kolleginnen bei der Listenaufstellung übergangen werden, ist in der rückständigen Denkart vieler Männer zu suchen. Das Vorurteil gegen die gewerkschaftlich und politisch tätige Frau ist immer noch groß. Nach der Meinung vieler Kollegen soll die Frau die Hände von der politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit lassen. Sie soll Kinder gebären, Stümpfe klopfen, mit wenig Geld etwas Gutes kochen, aber die Politik soll sie den Männern überlassen.

Diese Denkwiese trägt keineswegs dazu bei, die Masse der arbeitenden Frauen zu verständnisvollen Mitkämpferinnen zu machen. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist aber nicht nur eine Angelegenheit der Männer, sondern vor allem auch eine der arbeitenden Frauen. Darum dürfen unsere Kolleginnen bei der Wahl der Betriebsvertretung nicht übergangen werden. Unsere Kollegen müssen sich von dem Gedanken freimachen, daß es für die arbeitende Frau nicht schädlich ist, Betriebsratsmitglied zu sein oder daß sie eine Betriebsratsfunktion nicht ausfüllen kann. In den örtlichen Vertretungsgremien muß es, hier Wandel zu schaffen. Und den Kolleginnen muß eingeschrieben werden, daß sie beharrlich darauf bestehen, im Verhältnis ihrer Zahl im Betriebsrat vertreten zu sein.

Das Betriebsratsgesetz schreibt zwar nicht vor, daß weibliche Arbeiter im Betriebsrat unbedingt vertreten sein müssen, aber es spricht davon, daß die verschiedenen Gruppen nach dem Verhältnis ihrer Stärke im Betriebsrat vertreten sein sollen. Danach zu verfahren, ist durchaus wünschenswert.

In einem Betrieb, in dem Frauen beschäftigt sind, gibt es soviel weibliche Angelegenheiten, jebiel Sonderwünsche der Frauen, daß weibliche Betriebsratsmitglieder einfach unerlässlich sind. Ganz abgesehen davon, daß das Vertrauen der Kolleginnen zu einem Betriebsrat ihres Geschlechts größer ist als zu einem männlichen. Klagen, die bei einem männlichen Betriebsrat nicht angebracht werden, würden ohne weiteres zu Kenntnis des weiblichen Betriebsrats kommen. Zudem hat dieser ein besseres Verständnis für die Schmerzen der Kolleginnen.

Hoffen wir, daß fortan die Zahl der Kolleginnen in den Betriebsräten zunimmt. Dann werden unsere Kolleginnen mit der Handhabung dieser Masse zur Befreiung der Lage, besonders der Lage des weiblichen Geschlechts bekannt und vertraut. Und der Masse unserer Kolleginnen erheben die notwendigen Schritte und Wahrnehmungen ihrer Rechte. Nicht zuletzt werden die Kollegen die praktisch tätigen Frauen als wertvolle Mitarbeiterinnen schätzen lernen. Und der Gewerkschaft erheben dann die so nötigen weiblichen Funktionäre.

Frauenkurs in Dürrenberg

Seit Bestehen unserer Bezirksfachschule in Dürrenberg war es das erste Mal, daß Arbeiterinnen als Hörer dort einkehrten. Losgelöst von allen häuslichen Alltagsorgen, die für die Frau noch mehr als für den Mann ein Hemmschuh sind, kamen aus allen Teilen des Reiches unsere Kolleginnen, um das Wissen zu erwerben, das notwendig ist für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse.

Die Nationalisierung der Industrie hat eine gewaltige Steigerung der Frauenarbeit in der Metallindustrie mit sich gebracht. Nach der Verzinsung vom Juni 1925 sind in der Gruppe VIII (Elektrotechnische Industrie, Feinmechanik und Optik) 23,5% weibliche Arbeitskräfte vorhanden. Der nächstgrößte Teil von Frauen, nämlich 15,0%, ist in der Gruppe VI, in der Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren zu finden. Im größeren Abstand folgt die Gruppe Maschinenapparate und Fahrzeugbau mit 6,3% und die Eisen- und Metallgewinnung mit 4,3%. In allen vier Gruppen beträgt der weibliche Anteil aller Erwerbstätigen 11,1%, der männliche 88,9%. Produktionszweige, die früher fast ausschließlich von Männern besetzt waren, sind jetzt für Frauen zugänglich. Die Arbeit von Frauen geschieht werden kann. Anschlaggebend für die Beschäftigung der Frauen ist die billige Arbeitskraft, dann die durch die Technik erleichtert und dadurch vereinfachten Operationen, die nunmehr auch von angeleiteten Arbeiterinnen gemacht werden können.

Die Frauenarbeit ist also jetzt ein wichtiger Faktor geworden. Deshalb ist die Anteilnahme der Kolleginnen an der Metallarbeiterbewegung doppelt notwendig. Es gilt für die Frau, sich einzureihen in die Gewerkschaft, um den gewerkschaftlichen Grundgedanken: „Gleiche Leistung, gleicher Lohn“ durchzusetzen. Auch verlangt die praktische Gewerkschaftsarbeit ein Zusammenwirken der Männer und Frauen, damit diese nicht als Lohnbrüder mißbraucht werden können.

Die Leitung der Bezirksfachschule hatte für den Frauenkurs folgenden Lehrplan aufgestellt:

Volkswirtschaft und Gesellschaftslehre (Engelbert Graf), Sozialpolitik (Dr. Fritz Schöber), Betriebswirtschaftslehre (Genosse Stihl), Arbeitsmäßige Fragen (Dr. Ernst Franke). Von den Sachverhalt werden behandelt die Hygiene der Frau (Maria Hobann), Die Frau in der Politik (Mathilde Ramm), Die Frau in der Gewerkschaft (Gertrud Hanna), Die Frau im sozialistischen Kampf (Genosse Reize), Erziehung- und Schulfragen (Prof. Anna Gieseler). Die Einwirkung der Frauenarbeit in der Metallindustrie und der deutsche Metallarbeiter-Verband, sein Wirken für die Arbeiterinnen (Frieda Gladosch) und Kollege Handke behandeln die Geschichte des UGB.

Die hoch und wert die Schule mit ihrem Leiter und Lehrern den Fortschritt wand, zeigte sich so recht bei der Abchiedsfeier, wo trotz Himmels und Stimmung der Kolleginnen der Abschied von der Schule leichter wurde. Wir gehen ganz besser gerüstet zurück in unseren Kämpfungsreis, um neue Kämpfer für die Arbeiterbewegung der Gewerkschaft zu werben. Frieda Gladosch.

Reichsausgleich für Büromaschinen-Mechaniker

Die Landesverwaltung des UGB in Berlin hat im Auftrag des Reichsausschusses für den Reichsarbeitsdienst die Vereinbarung getroffen, daß beim Landesarbeitsamt eine Reichsausgleichsstelle für Büromaschinenmechaniker (Reparatur und Systemarbeiter) geschaffen wurde. Das Landesarbeitsamt Brandenburg weiß darauf hin, daß die Reichsausschüsse die örtlichen zuständigen Arbeitsämter mit besonderen Formularen an das Landesarbeitsamt Brandenburg zur Erbringung gebracht werden müssen. Das Landesarbeitsamt Brandenburg wünscht nicht direkte Meldungen, sondern nur über das örtliche zuständige Arbeitsamt, das mit den bet-

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: S.-A. 62441, 62442, 62443

Mit Sonntag dem 3. März in der 10. Wochenbeilage für die Zeit vom 3. bis 9. März 1929 fällig.

Ortsverwaltungenwahlen

Bei den um die Wende des Jahres und später stattfindenden Wahlen der örtlichen Verwaltungen sind die zu § 33 Absatz 2 des Statuts vom Verbandstag in Karlsruhe angenommenen Änderungen zu beachten:

1. Wähler sind nur Mitglieder, die mindestens 52 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichtet haben.
2. Wahlberechtigt sind nur Mitglieder, die mindestens 13 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichtet haben.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollten sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.
Stuttgart, Rotestraße 16. Der Vorstandsmitglied.

Zur Beachtung! • Zugzug ist fernzuhalten!

von Drechern und Gießern nach Graz (Andrieger Maschinenfabrik A.-G.) D.; von Metallarbeitern aller Branchen nach Braze in Obdenburg (Deutsche Cromhout Motorenfabrik) D.

L = Lohnbewegung; D = Differenzen; v. St. = Streik in Sicht; St. = Streik; W. = Wloregelung; Wt. = Wlostände; A. = Aussperrung.

geschriebenen Formularen versehen ist. Die Kollegen müssen ganz besonders darauf hinweisen.

Der Zweck dieses Reichsausgleiches soll sein, die Kollegen in ganz dem Reich auszuweichen zu können. Es wird dem Wunsch des einzelnen Arbeiters ganz Rechnung getragen über Ort und Gegend, wohin er wünscht, seinen Arbeitsplatz zu verlegen.

Gleichzeitig hat uns das Landesarbeitsamt eine Zusammenstellung über die Wirkung des Reichsausgleiches vom November 1927 bis zum 31. Dezember 1928 überreicht. Daraus geht hervor, daß von den angemeldeten 123 offenen Stellen 103 vom Reichsausgleich besetzt, 20 anderweitig erledigt wurden, weiter, daß von den 136 Stellenfindenden 103 Arbeit erhielten, während 14 als ungeeignet ausgeschieden und am Schluß der Berichtszeit noch 19 vorhanden sind.

Gchriftenschau

„Ins Leben hinein“, ein Jugendweiche-Sprechchorpiel von Max Barthel, mit Jugendweiche von Max Westphal. Preis 0,80 M. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SE 61, Welle-Alliance-Platz 8. — Dieses Sprechchorpiel ist sprachlich und gedanklich sehr schön aufgebaut, eine echte Dichtung. Es kann auch ohne besondere Schwierigkeiten mit geringen Hilfsmitteln von kleineren Gruppen vorgeführt werden. Dem Sprechchor ist eine Jugendweiche von Max Westphal angefügt. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kölnler Sozialpolitische Vierteljahrschrift. Zeitschrift des Fortschrittvereins für Sozialwissenschaften in Köln. Herausgegeben von Christian Edert, Hugo Lindemann und Leopold v. Wiese. Einzelheft 4 M. Verlag G. Meyer's Buchdruckerei, Halberstadt, Postfach 31.

Lärm-Merkblatt, Ausgabe 1929. Herausgegeben vom Reichsgesundheitsamt und der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene. Beachtliche Anweisungen, um Christgebungen durch Lärm zu vermeiden. Preis 10 S. Verlag Julius Springer, Berlin W 9, Linienstraße 23, 24.

Die Mehrheitsentscheidung in Rechtsprechung und Schlichtung. Von Prof. Franz Haymann, Köln a. Rh. Preis 1 M. Verlag Walter De Gruyter & Co., Berlin W 10, Wenthinerstr. 35.

„Notre Jugend auf Roter Erde.“ Erinnerungsschrift an den 5. deutschen Arbeiterjugendtag in Dortmund 1928 und das 1. Reichszustelltag der UGB im Teutoburger Wald. Zusammengeheftet aus Briefen und Aufsätzen von Willi Soyuzmann und Gustav Weber. Erhienen im Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61. Preis kart. 2,20 M.

Woher die Kinder kommen? Jugendlebensbuch von Joseph Weisbart, Band V der von Professor Paul Strich herausgegebenen Schriftenreihe zur Volkserziehung „Menschenbildung und Menschheitsgestaltung“. 1928, Hensel & Co., Verlag, Berlin W 30, Rollenborfstr. 21 a. Preis in festem Pappband 1,30 M.

Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter und anderer getverblücher Arbeiter (D. a. C.) Hamburg, Rothenbaumchauffee 20.

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im Monat Januar 1929	
Krankentafel:	
Einnahmen	81545,77 M
Ausgaben	116518,16 M
Neuzugaben	34972,39 M
Kassenbestand am 1. Januar 1929	1000316,17 M
31. Januar 1929	963348,78 M
Sterbefasse:	
Einnahmen	69152,32 M
Ausgaben	41846,40 M
Neuzugaben	27305,92 M
Kassenbestand am 1. Januar 1929	1907477,96 M
31. Januar 1929	1831763,88 M

Kollegen aller Berufe! Schützt euch und eure Familien im Krankheitsfall vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiter-Krankentafel ein. Folgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen, aber nichts zu sagen habt. Bewahrt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Unternehmungen versichert. Im Jahre 1880 von Arbeitern gegründet, besitzt die Kasse heute über 1000 Verwaltungsmittel, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Beitritt kann bei den örtlichen Verwaltungsmitteln jederzeit erfolgen oder man wende sich an die Hauptverwaltung: „Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter und anderer getverblücher Arbeiter (D. a. C.) Hamburg 13, Rothenbaumchauffee 20.“
Hamburg im Februar 1929. Der Vorstand.

Die menschenmordende Industrie

Durch die Aussperrung der Hüttenarbeiter und noch mehr durch den sie beendenden Schiedspruch ist allgemein bekannt geworden, wie erbärmlich die Bezahlung eines sehr großen Teiles gerade der Arbeitergruppe ist, die die schwerste Arbeit verrichtet und wo die goldigsten Profite eingesackt werden. Wie überall, so sind auch hier schlechte Bezahlung und überlange Arbeitszeit beifammen. Die Wochenarbeitszeit (ohne Pflichtenarbeitszeit) schwankt bei einzelnen Gruppen der Schwerindustrie zwischen 48 und 57 Stunden, soweit eine tarifliche Regelung besteht. Auf Grund der Arbeitszeitverordnung § 4 Ziffer 1 usw. kann diese Arbeitszeit aber noch verlängert werden. Tatsächlich müssen heute noch mit über 6000 Arbeiter eine Wochenarbeitszeit von 60 Stunden und darüber vertragen — ohne die regelmäßig wiederkehrende Sonntagsarbeit! Zusammen gerechnet ergibt das eine Wochenarbeitszeit von 72 bis 84 Stunden. Ist es nun einem sorglich bezahlten Arbeiter möglich, in einer Woche 84 Stunden lang mit voller Aufmerksamkeit einen schweren oder verantwortungsvollen Dienst zu verrichten?

Wie sich schlechte Entlohnung und übermäßig lange Arbeitszeit auswirken, zeigt nachstehende Aufstellung von Betriebsunfällen, die sich in knapp zwei Jahren im Bereich der Nordwestgruppe ereignet haben.

Das sind nur die uns vom Bahnbetrieb der Eisenwerke bekannt gewordenen Fälle. In dem eigentlichen Hüttenbereich ist der Menschenmord schwerlich geringer. Aber schon diese „wenigen“ Fälle bedecken auf 1000 Eisenarbeiter im Jahresdurchschnitt 2 Tote! Bei 14 Todeställen haben 9 Arbeiter ihr Leben eingebüßt! Ungedacht der Qualen und Gewissensbisse für die verantwortlichen Zug-, Lokomotivführer, Rangiermeister usw., die sich durch überlange Arbeitszeit, geringe Verdienste, durch die Jagd nach Alford und Prämien haben verleiten lassen — irgendeine Dienstreuechrist zu überleben!

Wenn irgendwo, dann muß für die Schwerindustrie eine durchgreifende Verkürzung der Arbeitszeit eintritten — trotz aller Unternehmerrücklagen!

Datum	Betrieb	Ort	Beruf	Art des Unfalles
26. 10. 1926	Ehrental	Hamborn	Kohlenabfahler	Arm abgefahren
2. 12. 1926	Rhönthal	Hörde	Anhänger	Wein
11. 1. 1927	Hüttenbetrieb	Weidrich	Wagenlenker	Kopfwunden
24. 6. 1927	Krupp	Eisen	Rangierer	Kopfwunden — tot
12. 9. 1927	Schaller Verein	Gelsenkirchen	Lo.omotivführer	Brustquetschung — tot
15. 9. 1927	Buchumer Verein	Bochum	Werkstatthelfer	überfahren — tot
21. 10. 1927	Eisen- und Stahlwerk	Haase	Schmelzmeister	—
9. 11. 1927	Klöpperwerke	Haase	Rangiermeister	—
10. 11. 1927	Buchumer Verein	Bochum	Reihenroller	—
27. 12. 1927	Gute Hoffnungshütte	Overhausen	Rangierer	—
26. 1. 1928	Hoech	Dortmund	—	—
31. 1. 1928	Sachsenbahn	Kalam	—	—
10. 2. 1928	Buchumer Verein	Bochum	—	—
12. 3. 1928	Ehrental	Hamborn	—	—
16. 6. 1928	Krupp	Eisen	Laufbahnführer	—
4. 7. 1928	Beilag, Hütte	Ruhrort	Lo.omotivführer	schwer verletzt
4. 7. 1928	Beilag, Hütte	Ruhrort	Lo.omotivführer	leicht verletzt
7. 8. 1928	Hüttenbetrieb	Weidrich	Rangierer	Brustquetschung — tot
7. 8. 1928	Hüttenbetrieb	Weidrich	Rangierer	Brustquetschung — tot
11. 9. 1928	Friedrich Alfred-Hütte	Rheinhausen	Rangierer	überfahren — tot

Ein Elektro-Welttruff

In einem noch nie dagewesenen Ausmaß hat es eine Industrie verstanden, die gesamte Menschheit ganzer Erdteile in den Dienst ihrer Propaganda zu spannen und namhafte Gelber Privater, von Gemeinden und Staaten dafür mobil zu machen. Die blendenden, gleichenden Lichtwogen, das „Berlin im Licht“, „Eisen im Licht“, „New York im Licht“, die Welt im Licht war eine großartige Effenbarung für die Weltgeltung, die sich die Elektrizität im Wirtschaftsleben erobert hat. Dies alles aber war nur Nebenzweck. In der Hauptsache war es eine Anzeige für die Geburt eines neuen jungen Königs der Erde.

Unlängst erhielt die Presse eine magere Mitteilung, daß am 19. Oktober in Brüssel die Trufina gegründet worden sei. Am 25. November war die Generalversammlung. Damit ist der größte Truff der Erde geschaffen. Die größten Kapitalisten der Fertigungsindustrie haben sich zusammengestellt. Die Industrie, die die Wirtschaft von der Wurzel an in der Hand hat, die so wichtig ist wie Kohle und Eisen, die Elektromaschinen- und Elektromaterialienindustrie und die Stromerzeugung, hat sich zu einer Welteinheit zusammengeschlossen. Das ist der Kern.

Am 25. November haben in Brüssel 61 Elektrotruff und Großbanken aus 11 europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten den Truff Financier de Transports et de Entrepriees Industrielles (Trufina) gegründet. Die Elektro- und Elektrizitätsindustrie in ihrer überwiegenden Mehrheit ist über alle fünf Erdteile zu einem einzigen Netz verknüpft. Eine neue Grundlage für die Ausbeutung der Naturschätze und der arbeitenden Menschheit, für eine neue Aufteilung der Erde in Rohstoff- und Abgabgebiete ist vollendet. Hauptgründer sind die 5 Elektrotruff der Welt, die International General Electric Co., New York, Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (Gesfufel), Berlin, Compania Hispano-Americana de Electricidad (Chade), Madrid, Bank für elektrische Unternehmungen (Zürcher Elektrobank), Societe Financier de Transports et de Entrepriees Industrielles (Sofina), Brüssel, Belgien. Die letztere, die dem belgischen Elektrotruff Daniel Heinemann, einem früheren deutschen Ingenieur hörig ist, ist die führende. Die erstere wieder, was für das Dollarkapital eigentlich selbstverständlich ist, wirft die größte wirtschaftliche Macht und die größte Finanzkraft ins Gewicht. Die Gründergesellschaften sind außer der Chade keine eigentlichen Produzenten, es sind Finanzierungs-gesellschaften für die Elektrizitäts- und Elektroindustrie. Wohl bewerben sie sich um Aufträge, vom Bau von Elektrizitätswerken und -anlagen, Staumauern, Dampfkräften, Straßenbahnen, elektrischen Eisenbahnen, Hochspannungsleitungen angefangen bis zu den kleinsten Sammelanfragen für Elektromaterial und Zubehör. Die Ausführungen übernimmt dann die Erzeugungsgesellschaft, die eigentlichen ausführenden Organe der Gründergesellschaften.

Die Gründergesellschaften sind sogen. Holdingcompagnien, das heißt Dachgesellschaften, Verwaltungsgesellschaften, deren jede eine große Anzahl, oft bis in die Hunderte zählende Elektrizitätswerke, Elektromaschinen- und Elektromaterialienunternehmungen zusammenfaßt. So steht hinter der Gesfufel der AEG-Konzern mit allen seinen Gesellschaften. Des weiteren eine große Zahl nicht zu unterschätzender Unternehmungen, wie die Ludwig Löwe & Co., die AG für Gas-, Wasser- und elektrische Anlagen in Berlin, Elektrizitätswerk Schlesien AG, Redarwerke usw. Ein ungeheures Netz von Industriewerken und Stromerzeugern. Neben der Gesfufel befinden sich unter den deutschen Gründern die fünf größten deutschen Banken, nämlich die sogenannten D-Banken und die Berliner Handels-gesellschaft. Die Deutsche Bank zum Beispiel wieder steht dem Siemens-Konzern und dem Konzern für elektrische Licht- und Kraftanlagen nahe. Auch die scheinbar selbständigen Werke sind in Wirklichkeit nicht selbständig. Sie sind von dieser Macht direkt abhängig durch Maschinen- und Materialbezug und indirekt durch deren überlegene Macht in der gesamten deutschen Wirtschaft.

Neben dem Stahltruff und dem Chemietruff, den beiden ausschlaggebenden Faktoren der deutschen Wirtschaft, ist der deutsche Elektrotruff entstanden. Eine Wirtschaftsmacht, die in absehbarer Zeit jedem der beiden Industrietuffen an wirtschaftlichem und politischem Einfluß ebenbürtig zur Seite stehen wird. Eine Macht, die direkt als Rohstoffabnehmer und indirekt als Kapitalist ihren Einfluß geltend machen wird auf die

Montan- und Fertigungsindustrie, auf das ganze Staatsleben, insbesondere auf die Arbeiterschaft.

Die Bedeutung, die die deutsche Elektrogruppe im deutschen Wirtschaftsleben hat, haben alle die anderen Gründergruppen auf die Wirtschaft der betreffenden Länder. Insbesondere hat die amerikanische General Electric Co. infolge ihrer ungeheuren Ausdehnung und ihrer überlegenen Kapitalkraft einen außerordentlich weitgehenden Einfluß nicht nur auf die amerikanische, sondern auf die Elektrizitätsindustrie der ganzen Welt und somit auf die Weltwirtschaft überhaupt. Sie hatte schon bisher enge Beziehungen zur Gesfufel, zur belgischen Sofina und insbesondere zur englischen Industrie. Die spanische Chade steht, wie der Name schon andeutet, unter ihrem direkten Einfluß. Selbst die russische Elektro- und Elektrizitätsindustrie steht unter dem Einfluß der International General Electric Co. Dieser war schon bisher nicht gering, ist aber in letzter Zeit noch bedeutend gemacht durch eine Anleihe von 25 Millionen Dollar an den russischen staatlichen Elektrotruff. Auch die russische Industrie also, die scheinbar eine staatliche ist, worauf sich die RPD-Anhänger besonders viel zugute tun, untersteht dem direkten Einfluß des internationalen privaten Elektrokapitals.

Diese einzelnen nationalen Wirtschaftsmächte von schon bisher nicht zu unterschätzender Bedeutung denke man sich jetzt zusammengeschlossen zu einer einzigen Einheit! Die Fingarme dieses Elektrokonzerns umspannen den ganzen Erdball. Insbesondere ist Asien seinem Einfluß stark unterworfen. Hier haben die Elektrotruffen bisher bis zu einem bestimmten Grade gegeneinander gearbeitet. Hier aber liegt eine Zukunft für das Kapital und dieses hat erkannt, daß „Krieg geht, Friede naht.“

So sehr die kapitalistische Welt überfüllt ist mit Maschinen, so sehr der gesamte Weltkapitalismus an beklemmender Atemnot leidet aus Abzehrung, so sehr muß er darauf bedacht sein, dem Kapitalismus immer neue Gebiete zu unterwerfen. In Indien, Ägypten, Brasilien, Kanada werden neue Eisenprojekte ertrogen. Die ganze kapitalistisch schon erschlossene Welt geht einem ungeheuren Stromverbrauch entgegen. Wie Dampfmaschine und Pferd abgelöst werden durch den Motor, geht der Schienenstrang, Betrieb und Haushalt über zum elektrischen Strom. Der Weltelktrotruff mit seinen Polypentarmen in Schwer- und Fertigungsindustrie, mit seiner politisierten Kapitalkraft in Staat und Gemeinde birgt in sich alle Voraussetzungen für ein Weltmonopol über Licht und Kraft, für verstärkten Einfluß über die gesamte Wirtschaft und als Diktator über das Weltproletariat, angefangen vom Zechen- und Hüttenmann bis zur Näherin in der Dachkammer.

Das Märkische Museum zu Berlin hat aus Anlaß der Lichtwoche eine Ausstellung „Vom Kien'pan zur Glühbirne“ veranstaltet. Der Katalog erläutert uns, daß in Berlin Kien'pan, Salz und Rüböl noch vor hundert Jahren als Beleuchtungsstoff allgemeine Geltung hatten, daß immer in Berlin, erst 1864 Petroleumbeleuchtung eingeführt wurde. „Das Auerlicht kam 1855 auf.“

Und heute, fünf, sechs Jahrzehnte später die Trufina, der Weltelktrotruff. Welch riesiger Fortschritt kapitalistischer Entwicklung! Vor ein paar Jahrzehnten noch Millionen von Lichtproduzenten, heute ein einziger Welttruff, ein angeheendes Weltmonopol für Licht und Kraft!

Eine Kleinindustrie in den Händen von ein paar Dutzend Kapitalkräften mit einem Truff von nichtstehenden Aktionären. Hunderttausende von Arbeitern in aller Welt abhängig von einer allmächtigen Generaldirektion, von einem Menschen vielleicht, von einem ungekrönten König der Erde.

Wird sich die Arbeiterschaft bald bewußt werden, daß ihre Macht hinreichend ist, sich alle Reichtümer der Welt anzueignen zum Wohle aller, daß gegen ihre Macht die Trufina ein Nichts ist, ein Blatt Papier?

Besucht die Mitgliederversammlungen!
 Unser Verband ist eine Demokratie. / Jedes Mitglied ist zur Mitentscheidung berufen. / Wer sich des Rechtes der Mitentscheidung nicht bedienen will, muß in die Versammlungen kommen. /

Geht in die Konsumvereine!

Die Konsumvereine müssen für die Arbeiterschaft doch recht, recht nützliche Einrichtungen sein. Das habe ich in der letzten Zeit ganz besonders deutlich empfunden. Die Konsumvereine gehen auf den Einzelhandel zu wirken wie rote Luch auf den Stier. Er wird wild und seine Klammer seiner Zeitungen geht ins Land, ohne ihre volle Breite gegen die von der Arbeiterschaft geschaffenen Konsumvereine abzuwehren. Dieser Kampf, vor allem die kleinliche, gehässige Art des Kampfes ist ein trauriges Armutszeugnis für den Einzelhandel, der in seiner blinden Berranttheit gegen die Konsumvereine gar nicht sieht, daß seine wahren Feinde ganz wo anders sitzen und er nur die Gehefte die er wirklichen Gegner bejagt. Das soll aber nicht unsere Sorge sein.

Der blindwütige Kampf des sozial wie politisch rückständigen Einzelhandels sollte aber der Arbeiterschaft zeigen, was für eine starke, immer gebrauchsfähige Waffe sie in den Konsumvereinen besitzt. Die Zugehörigkeit zum Konsumverein ist eines der wirksamsten Mittel des sozialen Kampfes. Die große Aussperrung in der westfälischen Eisenindustrie hat dies klar gezeigt, als die Konsumgenossenschaften sich in den Dienst des Kampfes gestellt und die Veriorgung der ausgesperrten Arbeiter und ihrer Familien ermöglicht haben. Die Mittel, die die Arbeiterschaft durch ihre Einkäufe den Konsumgenossenschaften zuführt, bleiben der Arbeiterschaft erhalten, legen sich in für die Arbeiterschaft wieder nutzbar werdendes Kapital um. Je machtvoller die Konsumgenossenschaften werden, je mehr die Eigenverzeugung zunimmt, um so mehr werden sie auch die Markverhältnisse durch ihre Preispolitik beeinflussen können. Die blindwütigen Einzelhändler sind doch nur die vorgehobenen Pösten der im Hintergrund stehenden Zusammenschlüsse der Fabrikanten zur Aufrechterhaltung eines hohen Preisstandes.

Wie in der Privatwirtschaft heute gearbeitet wird, geht aus dem folgenden Beispiel hervor, das ich der Zeitschrift Deutsche Konfektion entnehme und das von Kommerzialrat Leo Sundaheim angeführt wird:

Ich lege die Fabrikation eines Kleides zugrunde, zu welchem 3,60 Meter Stoff benötigt werden. Der Herstellungspreis dieses Kleides errechnet sich beispielsweise wie folgt:

3,60 Meter Stoff à 8 M	29,50 M
Arbeitslohn	10,—
Butaten	2,—
Zusammen	40,50 M

Dieses Kleid wird von der Großkonfektion zwischen 50 und 64 M, im Durchschnitt also mit 62 M verkauft, während es der Einzelhandel je nach der Gattung des betreffenden Geschäftes zwischen 88 und 114 M, durchschnittlich also mit 104 M weiterverkauft. Wenn nun beim Einzelhändler eine Kundin, wie dies sehr oft der Fall ist, die Sache nachrechnet, kommt sie zu folgendem Ergebnis:

3,60 Meter Stoff à 12 M (sie rechnet 12 statt 8 M)	43,20 M
Arbeitslohn (statt 10 M)	15,—
Butaten (statt 2 M)	8,—
Zusammen	66,20 M

Die Kundin sagt sich also, daß sie das gleiche Kleid — gegeben, daß es weniger gut gearbeitet ist — für diesen wesentlich geringeren Preis herstellen kann und beweist auf diese Art ihre Eignung als sparsame und tüchtige Hausfrau. Detarig trafe Fälle sind natürlich nur vereinzelt und habe ich absichtlich in Exzremen gesprochen. In der Hauptsache ergeben sich aber doch mehr oder mini r große, dem Einzelhandel schädliche Differenzen.

Dieses Beispiel läßt sich auf alle anderen Warenarten übertragen. Die übergroßen Spefen muß der Verbraucher zahlen.

Die Konsumvereine sind die Erbhörer einer gefunden, vernünftigen Preisfestsetzung. Daher werden sie vom Einzelhandel und seinen Hintermännern aufs schärfste bekämpft. Ihre Stärkung ist Pflicht jedes vernünftig und gewerkschaftlich denkenden Arbeiters. Kauft der Arbeiter beim Einzelhändler, so kauft er bei m gewerkschaftlichen Gegner. Nicht nur das, er kauft auch bei seinem politischen Gegner.

Die Einzelhändler gehören zum überwiegenden Teil den Parteien an, die gegen die Gewerkschaften, gegen die Sozialpolitik und das kollektive Arbeitsrecht, gegen die Demokratisierung der Wirtschaft Sturm laufen. Diese Zusammenhänge müssen die Arbeiter erkennen und durch ihren Anschluß an den Konsumverein in diese Mächenschaften durchkreuzen. Der Anschluß an den Konsumverein ist eines der besten Mittel zur Selbstbefreiung der Arbeiterschaft. W. S.

Die Deutschnationalen fordern die Arbeitsdienstpflicht

Es ist den Reaktionen aller Schattierungen ein Greuel, daß die jungen Arbeiter nicht mehr auf den Kasernenhöfen gedrillt werden können. Wie schon war es doch, als noch ein in Uniform stehender Hissmann der herrschenden Klasse die „Kerls“ von Arbeitern so nach Herzenslust pißchen konnte. Weil der alte Militarismus nicht mehr vorhanden ist, sucht man nach einem Ausweg. Die deutschnationale Fraktion hat im preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, der fordert, daß „1. alle Deutschen männlichen Geschlechts ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse selbst — ohne Gebühretrennungsmöglichkeit — in der Spannweite vom 18. bis 21. Lebensjahre sich einer staatlich geregelten Arbeitspflicht für die Dauer von 12 Monaten zu unterziehen haben; 2. diese Arbeitsdienstpflicht allen geeigneten Zweigen der deutschen Volkswirtschaft zugänglich gemacht wird.“

Diese Forderung wird mit der steigenden Arbeitslosigkeit begründet. Daß die Arbeitslosigkeit dadurch nicht beseitigt wird, bedarf keiner Begründung. Solche Bestrebungen werden von der Arbeiterschaft natürlich glatt abgelehnt.

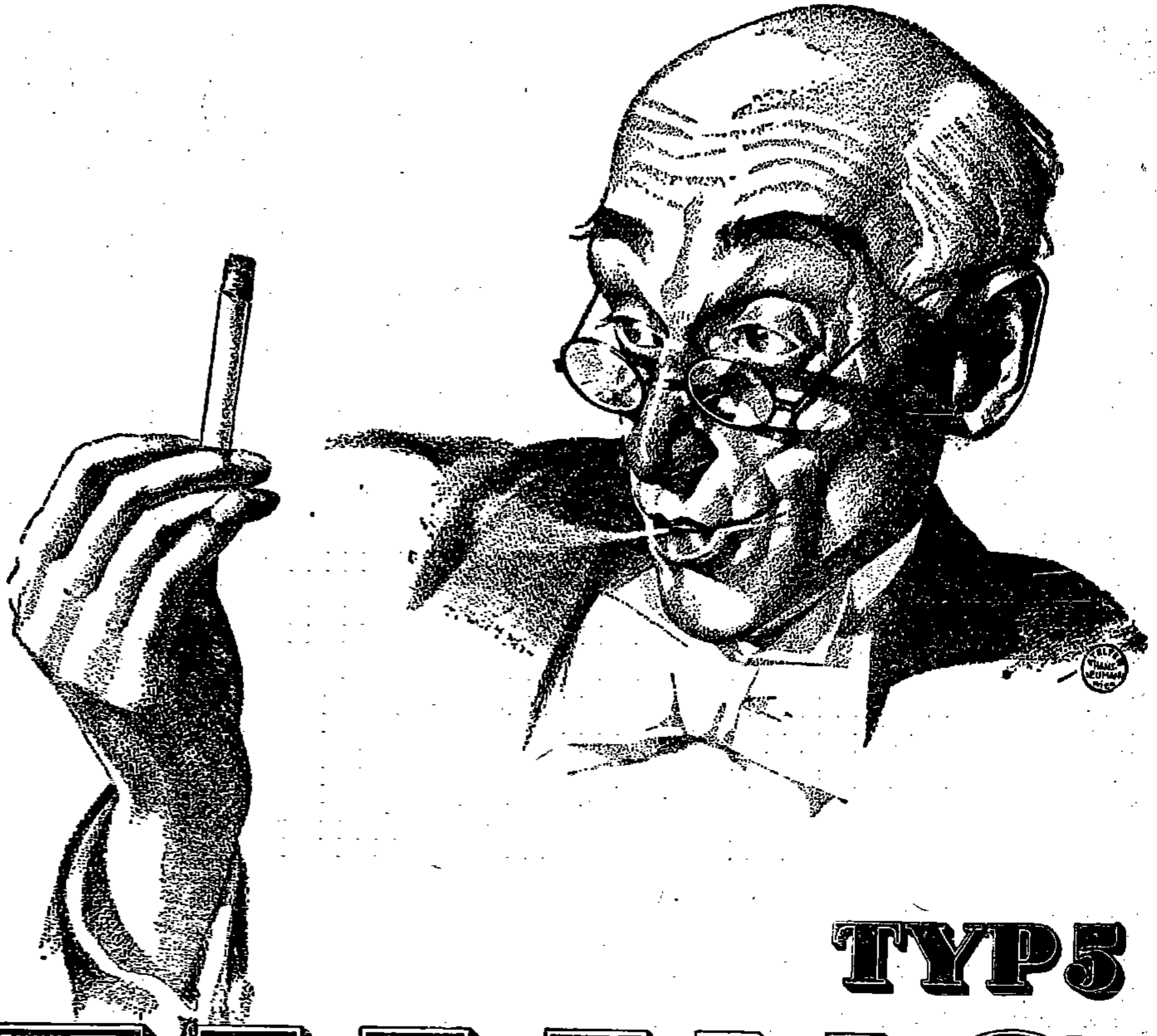
Feuertuch in den Betrieben

Die unzähligen Brandkatastrophen, besonders der Fabrikbrand in der Schönleinstraße Berlins werfen die Frage auf, wie es mit der Feuersicherheit im Betrieb aussieht. Wie oft wird denn eigentlich Generalalarm veranstaltet? So gut wie gar nicht! Nicht einer in einem Jahr. Viele Fabriken haben in Eisen gefasste Fenster. Im vierten Stock sind diese besonders klein, mit noch kleineren Luken zum Lüften. Aus zwei solcher kleinen Fenster ließe sich gut ein großes herstellen. Erscheint auch der Gedanke an Rettung durch das Fenster lächerlich, so ist es doch für die Rettungsmannschaft leichter, durch ein großes Fenster einzudringen, als erst die Eisensparungen auszubreden, um in das Innere zu gelangen. Die im vierten Stock arbeitenden Leute sind besonders gefährdet. Der Feuerlöschapparat muß so angebracht sein, daß er gut sichtbar und schnell erreichbar ist. Jeder müßte wissen, wie der Minirag zu handhaben ist, nicht daß nur einer dazu ausgebildet wird. Denn wenn dieser eine zufällig nicht anwesend ist, stehen die andern ratlos da. Alle Betriebsräte müssen darauf dringen, daß wenigstens zweimal im Jahr Feueralarm veranstaltet wird, und zwar ohne vorherige Bekanntmachung. Wird die Probe angefaßt, hat sie ihre Wirkung berührt. Die Kollegen würden schon auf das Gesehen zum Beginn warten und das Ganze als Scherz nehmen. Es würde viel gelacht und geklappert werden. Von dem Ausfall der ersten Probe sollte es abhängen, wie oft Alarm abgehallen ist. Friedel, Berlin.

Es ist erstaunlich

daß die konsequent durchgeführte Rationalisierung gestattet, für 5 Pf. eine Zigarette herzustellen, die der Qualität nach 6 Pf. kosten müßte. Dabei duldet die Zigaretten-Fabrikation keinerlei Surrogate. Ersparnisse am Tabak oder Unvollkommenheiten der technischen Herstellung würden sofort im Geschmack des Fertig-Fabrikates zu spüren sein.

Deshalb ist es vollkommen zwecklos, Rezepte und Methoden anzugeben. Das zuverlässigste Mittel, Sie als Greiling-Raucher zu gewinnen, ist die Bitte: Vergleichen Sie Greiling Typ 5 mit Gold- oder Edelweiß-Mundstück mit jeder beliebigen anderen Marke und üben Sie strengste Kritik. Stellen Sie am Geschmack der Zigarette fest, welche Fabrik die bestelngerichtete sein muß.



TYP 5

GREILING

MEINEL & HEROLD
JULINGENTHAL No 210

200000 Metall-Druckmaschinen
200000 Metall-Druckmaschinen

Zahnmaschinen	100
Stempel	150
Rechenmaschinen	200
Druckmaschinen	300
Handmaschinen	400
Rechenmaschinen	500
Druckmaschinen	600
Handmaschinen	700
Rechenmaschinen	800
Druckmaschinen	900
Handmaschinen	1000

Ostern
und Familienfesten

ist willkommen allen Gästen, als ein lobesvolles Geschenk, aber auch für selbst zu eigen. Für Erquickung dann und wann.

Frankwein
Nicht teurer als Bier
10 Liter
Korbflasche
7.10
Niedrigste LIKÖR-Preise
Lieferung ab 20 Liter
Korben Sie unsere Preisliste!

ROLLE
Reichenau i/Sa. 41

Billig rauchen

Kann jeder, der Zigaretten u. Zigarren direkt von der Fabrik bezieht und so die Händlergewinne selbst verbrennt. Überste-Bismarck-Zigaretten von 200 L. - das Stück, Zigarren von 200 L. - je 100 Stück an, weitere Sorten nach meiner Preisliste, die Sie sich unbedingt anfordern sollten von der abelannten Tabakfabrik

Alfred Breining
Brachsal 32 in Berlin

10000
Lautschreiber über
Bettfedern
beretten unsere tonnenweise, billige, gute u. ruhige Bettfedern. 1 Pfd. genau 20 u. 1 Pfd. genau 10 u. 1 Pfd. genau 5 u. 1 Pfd. genau 2 u. 1 Pfd. genau 1 u. 1 Pfd. genau 0,5 u. 1 Pfd. genau 0,25 u. 1 Pfd. genau 0,125 u. 1 Pfd. genau 0,0625 u. 1 Pfd. genau 0,03125 u. 1 Pfd. genau 0,015625 u. 1 Pfd. genau 0,0078125 u. 1 Pfd. genau 0,00390625 u. 1 Pfd. genau 0,001953125 u. 1 Pfd. genau 0,0009765625 u. 1 Pfd. genau 0,00048828125 u. 1 Pfd. genau 0,000244140625 u. 1 Pfd. genau 0,0001220703125 u. 1 Pfd. genau 0,00006103515625 u. 1 Pfd. genau 0,000030517578125 u. 1 Pfd. genau 0,0000152587890625 u. 1 Pfd. genau 0,00000762939453125 u. 1 Pfd. genau 0,000003814697265625 u. 1 Pfd. genau 0,0000019073486328125 u. 1 Pfd. genau 0,00000095367431640625 u. 1 Pfd. genau 0,000000476837158203125 u. 1 Pfd. genau 0,0000002384185791015625 u. 1 Pfd. genau 0,00000011920928955078125 u. 1 Pfd. genau 0,000000059604644775390625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000298023223876953125 u. 1 Pfd. genau 0,00000001490116119384765625 u. 1 Pfd. genau 0,000000007450580596923828125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000037252902984619140625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000186264514923095703125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000931322574615478515625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000004656612873077392578125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000023283064365386962890625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000116415321826934814453125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000582076609134674071765625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000002910383045673370358828125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000014551915228366851794140625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000072759576141834258970703125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000363797880709171294853515625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000001818989403545856474267578125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000009094947017729282371337890625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000045474735088646411856689453125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000227373675443232059283447265625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000001136868377216160296417236328125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000005684341886080801482086181640625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000028421709430404007410430908203125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000142108547152020037052154541015625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000710542735760100185260772705078125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000003552713678800500926303863525390625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000017763568394002504631519317626953125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000088817841970012523157596588134765625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000444089209850062615787982944078125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000002220446049250313078939914723828125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000011102230246251565394699573619140625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000055511151231257826973499786895703125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000002775557561562891348672499894478515625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000001387778780781445674336249947223828125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000006938893903907228371681249923619140625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000346944695195361418584062499118095703125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000001734723475976807092920312499059478515625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000867361737988403546460156249902973928125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000043368086899420177323007812499014869640625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000021684043449710088661503906249900743478125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000108420217248550443307519531249900371940625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000542101086242752216537596562499001859703125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000027105054312137610827689828124990009298515625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000013552527156068805413844914062499000464928125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000677626357803440270692245703124990002324640625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000033881317890172013534611236191406249900011623203125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000001694065894508600676730561809570312499000058116015625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000084703294725430033836528090478124990000290580078125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000004235164736271501691676404523906249900001452900390625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000000211758236813575008458820226195312499000007264501953125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000010587911840678750042441011309765624990000036322509765625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000529395592033937500212205065488281249900000181612548828125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000002646977960169687500106102527244140624990000009080627244140625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000001323488980084843750005305126136220312499000000454031362203125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000066174449004242187500026525606811015624990000002270156811015625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000033087224502121093750001326280340555556249900000011350782803405555625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000016543612251060468750000663140170277781249900000005675391401702778125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000000000827180612553023437500003315700851388895624990000002837695700851388895625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000000000413590306276511718750000165785042569444781249900000014188478504256944478125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000002067951531382558593750000082892521284723906249900000007094239252128472390625 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000000000103397576569127929687500000414462606421197031249900000035471196260642119703125 u. 1 Pfd. genau 0,000000000000000000000000051698788284563964843750000020723130321059851562499000000177355981303210598515625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000000258493941422819824218750000010361565155297927812499000000088677990651552979278125 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000000001292469707114409121093750000005180782576396389062499000000044338995325763963890625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000000000646234853557204560546875000000259039128819819453124990000000221694976628819453125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000000032311742677860228027343750000001295195644094072265624990000001108474883144072265625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000000000161558713389301140136718750000000647597822047036113281249900000005542374415703611328125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000000008077935669465057006835937500000003237989110350155562499000000027711872078501555625 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000000004038967834732528500341796875000000161899455526250777812499000000138559360392507778125 u. 1 Pfd. genau 0,0000000000000000000000000002019483917366264250017089893750000000809497277631250388906249900000006927968019625038890625 u. 1 Pfd. genau 0,00000000000000000000000000010097419586831321250000008547486388156250194450450937500000003463984009812501944504509375000000173199200490625019445045093750000000865996002453125019445045093750000000432998001226562501944504509375000000021649900061328125019445045093750000001082495003065625019445045093750000000541247500153281250194450450937500000002706237500076640625019445045093750000001353118750003832031250194450450937500000006765593750009584062501944504509375000000033827968750019168125019445045093750000001691398437500479206250194450450937500000008456992187501198406250194450450937500000004228496093750059840625019445045093750000000211424804687500299206250194450450937500000001057124023437500149606250194450450937500000005285620117187500748062501944504509375000000026428100588906250194450450937500000001321405029445093750000000066070251472265625019445045093750000000330351257361328125019445045093750000000165175628681664062501944504509375000000008258781434080625019445045093750000000412939071704062501944504509375000000020646953585203125019445045093750000000103234767926015625019445045093750000000516173839630078125019445045093750000000258086919815039062501944504509375000000012904345990751953125019445045093750000000645217299537597656250194450450937500000003226086497687981250194450450937500000001613043248839396875000000080652162441969921875000000040326081224498496062501944504509375000000020162701222449849606250194450450937500000001008135061124498496062501944504509375000000050406753056244984960625019445045093750000000252033765281224498496062501944504509375000000012601688264061122449849606250194450450937500000006300844132030611224498496062501944504509375000000031504220660150306112244984960625019445045093750000000157521103300751503061122449849606250194450450937500000007876055165037575150306112244984960625019445045093750000000393802758251878757515030611224498496062501944504509375000000019690137912593937575150306112244984960625019445045093750000000984506895629696875751503061122449849606250194450450937500000004922534478148484375751503061122449849606250194450450937500000002461267239074242187575150306112244984960625019445045093750000001230633619537110937575150306112244984960625019445045093750000000615316809768555468757515030611224498496062501944504509375000000030765840488272773437575150306112244984960625019445045093750000001538292024413638687575150306112244984960625019445045093750000000769146012206819343757515030611224498496062501944504509375000000384573006104096718757515030611224498496062501944504509375000000192286503052048393757515030611224498496062501944504509375000000096143251526024196875751503061122449849606250194450450937500000048071625781280120937575150306112244984960625019445045093750000002403581289064004839375751503061122449849606250194450450937500000012017906445320024196875751503061122449849606250194450450937500000060089532226600120937575150306112244984960625019445045093750000003004476611330006048393757515030611224498496062501944504509375000000150223830566500302419687575150306112244984960625019445045093750000007511191528325001512093757515030611224498496062501944504509375000000375559576416250075604839375751503061122449849606250194450450937500000018777978820812500378024196875751503061122449849606250194450450937500000093889894104062500189012093757515030611224498496062501944504509375000000469449470520312500094506048393757515030611224498496062501944504509375000000234724735260156250004725302419687575150306112244984960625019445045093750000001173623676300781250002362651209375751503061122449849606250194450450937500000058681183815039062500011813256048393757515030611224498496062501944504509375000000293405919075195312500059066280241968757515030611224498496062501944504509375000000146702959537597656250002953314012093757515030611224498496062501944504509375000000733514797687981250001476657006048393757515030611224498496062501944504509375000000366757398843968750007383285030241968757515030611224498496062501944504509375000000183378699421984375000369164251209375751503061122449849606250194450450937500000091689349710992187500018458212560483937575150306112244984960625019445045093750000004584467485549687500092291062802419687575150306112244984960625019445045093750000002292233742774839375000461455314012093757515030611224498496062501944504509375000000114611687138742196875000230727657006048393757515030611224498496062501944504509375000000573058435693710937500011536382850302419687575150306112244984960625019445045093750000002865292178468750005768191425120937575150306112244984960625019445045093750000001432646089234375000288409571256048393757515030611224498496062501944504509375000000716323044617187500014420478562812801209375751503061122449849606250194450450937500000035816152230893750007210239281280120937575150306112244984960625019445045093750000001790807611544687500036051196401209375751503061122449849606250194450450937500000089540380577234375000360255982006048393757515030611224498496062501944504509375000000447701902886171875000360127991003024196875751503061122449849606250194450450937500000022385095144308937500036006399550151209375751503061122449849606250194450450937500000011192547572154468750003600319977507560483937575150306112244984960625019445045093750000005596273786077234375000360015998875378128012093757515030611224498496062501944504509375000000279813689303868750003600079994376906406250194450450937500000013990684465171875000360003999718845320312501944504509375000000069953422325893750003600019998594222660156250194450450937500000003497671116294687500036000099992971133000781250194450450937500000001748835558147343750003600004999648556